

BUNDESPOLIZEI *kompakt*

Zeitschrift der Bundespolizei
ISSN 2190-6718

38. Jahrgang
3-2011



Pass auf dich auf!

Gewalt im Polizeialltag

Personal & Haushalt:

Bundespolizei knapp bei Kasse?
kompakt im Gespräch mit
Präsident Seeger

Seite 32

In- & Ausland:

Einsatz am Berliner
Hauptbahnhof

Seite 14

Technik & Logistik:

Praktische Strickjacken
Mehr Licht und Reißverschlüsse
für Bundespolizisten

Seite 46

Inhalt



Flexibilität ist alles

Polizeibeamter mit Taktstock.
Stefan Weber lebt für und durch
die Musik.

Seite 34



Umgang mit sozialen Netzwerken

Das Netz vergisst nie!

Seite 38



Ich bin dann mal weg

780 km in 34 Tagen. Auf dem Jakobs-
weg durch Europa.

Seite 49

■ Titelthema

Pass auf dich auf!
Gewalt im Polizeialltag. 4

■ In & Ausland

Einsatz am Berliner
Hauptbahnhof 14
Die Polizei im Königreich
Belgien 20
Wo der Schuh drückt 23
Kein Flug wie jeder andere . . . 24
Ein unerwartetes Ende 28

■ Personal & Haushalt

Leben zwischen Lenkrad und
Leitungsbüro 30

Sparmaßnahmen bei der Bundes-
polizei 32

■ Portrait

Flexibilität ist alles 34

■ Recht & Wissen

Hinweise für den Umgang mit
sozialen Netzwerken 38
„Mit Ihnen würde ich jederzeit reden“
Die Arbeit der Kommunika-
tions-
teams 40

■ Technik & Logistik

Grenzkontrolltechnik heute
und morgen 43

Mehr Licht und Reißverschlüsse
für Bundespolizisten 46

■ Leserbriefe

■ **Sport & Gesundheit**
Ich bin dann mal weg 48
Infektionsschutz in der
Bundespolizei. 52

■ Zu guter Letzt

60 Jahre
Bundespolizeiabteilung
Deggendorf 54
Gemeinsam am Brandenburger
Tor – 60 Jahre Bundespolizei . . 55

Impressum

Herausgeber

Bundespolizeipräsidium

Redaktion

Sandra Pfeifer (V.i.S.d.P.), Kristian Veil,
Maik Lewerenz, Stefanie Kuhn,
Daniel Nedwed, Stefan Perschall,
Freya Schröder, Michaela Heine,
Friedrich-Willhelm Britt, Armin Thiel,
Lars Beyer, Torsten Henkel,
Sven Drese, Anika Manthey, Kurt Lachnit,
Cora Thiele, Thomas Borowik, Fiona Roloff

Anschrift

Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon

0331/97 997-9404, -9407

Telefax

0331/97 997-9411

E-Mail

redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Layout & Satz

Fachinformations- und Medienstelle
der Bundespolizei

Druck

Media-Print Informationstechnologie GmbH
Paderborn

Auflage

12.000

Wir danken allen Autoren für die in dieser Ausgabe veröffentlichten Beiträge. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Autoren verantwortlich.

Die Redaktion behält sich das Recht der Kürzung und Änderung von Beiträgen vor.

In den Artikeln der **kompakt** wird aus Formulierungsgründen grundsätzlich nur die männliche Form verwendet, alle Ausführungen beziehen sich jedoch gleichermaßen auch auf Frauen.

**Redaktionsschluss
für die Ausgabe 4-2011**

16. Juni 2011



Liebe Leserinnen und Leser,

„den Gürtel enger schnallen“ lautet die Devise. Nein, der Grund ist nicht etwa die neue Brigitte-Diät für den Sommer, sondern es sind die Sparmaßnahmen der Bundesregierung, die auch die Bundespolizei treffen. Was die Einsparungen für die Bundespolizei bedeuten und wie wir dem Anspruch als Polizei noch gerecht werden können, darüber haben wir mit dem Präsidenten des Bundespolizeipräsidiums, Matthias Seeger, gesprochen.

Mehr Respekt vor der Polizei forderte Bundesinnenminister Dr. Friedrich anlässlich seines Antrittsbesuchs bei der Bundespolizei in Potsdam im Mai. Hintergrund dieser Äußerungen sind die steigenden Gewaltdelikte gegen Polizisten. Wie sich Kollegen in brenzligen Situationen fühlen, was Experten im Umgang mit Konflikten raten und was Organisationen wie Amnesty International dazu sagen, lesen Sie in unserem Titelthema.

„Gefällt mir!“ – Solche Worte hört man eher selten in der Bundespolizei. In sozialen Netzwerken drückt man jedoch häufig sehr schnell den  -Button für ein tolles Foto oder eine Standortanzeige von Freunden. Wenn Sie wissen möchten, welche Gefahren im Netz lauern und was wir als Angehörige der Bundespolizei darüber wissen sollten, werfen Sie einfach einen Blick auf unsere Tipps für den sicheren Umgang mit sozialen Netzwerken.

Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe wünscht Ihnen

*Ihre Sandra Pfeifer
Redaktion Bundespolizei kompakt*



Titelthema

Pass auf dich auf! – Gewalt im Polizeialltag

"Während eines Einsatzes denke ich nicht darüber nach, wie ich mich fühle. Das kommt erst später, wenn ich bei meiner Familie bin: Dann bin ich dankbar, wie gut es uns geht und ich spüre den Rückhalt; mit meiner Frau rede ich häufig über den Beruf. Als Polizist bin ich angewiesen auf ein stabiles soziales privates Umfeld", sagt Manfred Perl (Name geändert).

Der 58-jährige Polizeihauptmeister ist seit 37 Jahren Bundespolizist – „mit Leib und Seele“, wie er betont. Er hat vieles von dem erlebt, was man als Polizist erleben kann. Trotzdem: Vor jedem Einsatz stellt sich der Familienvater die Frage: Was bringt die nächste Schicht? Komme ich heil wieder nach Hause? Denn schwierige

Situationen sind nicht immer vorhersehbar. So kann eine gewöhnliche Identitätsfeststellung plötzlich zu einer handfesten Rangelei führen und nicht zuletzt mit einer Festnahme enden. An Wochenenden ist dies auf Bahnhöfen schon fast traurige Normalität. Beamte werden beleidigt, geschubst, bespuckt, getreten, geschlagen.

Gewalt als Berufsrisiko?

Es klingt wie eine Binsenweisheit. Der Beruf des Polizisten ist gefährlich. Die Realität spricht eine deutliche Sprache: Die Zahl der Angriffe auf Polizeibeamte erreichte im Jahr 2010 ihren Höchststand seit der Erfassung in der Polizeilichen Eingangsstatistik im Jahr 2000. So wurden im letzten



der Bundesbereitschaftspolizei sowie der Bundespolizeidirektionen Hannover, Sankt Augustin und Berlin. Eine der Ursachen für die gestiegenen Zahlen: Durch ein verbessertes Meldeverfahren hellt sich das Dunkelfeld auf. Das jedenfalls meint Thomas Osterroth, Präsident der Direktion Hannover, für seinen Bereich. „Es gibt aber auch einen tatsächlichen Anstieg der tätlichen Angriffe. Meistens handelt es sich um gezielte Würfe mit Glasflaschen oder anderen gefährlichen Gegenständen sowie Pyrotechnik“, so Osterroth weiter.

Das Hauptproblem für Thomas Osterroth sind vor allem aggressive Fußballfans und „Gewaltorgien“ bei Demonstrationen „In den Wochenendnächten haben wir es zusätzlich noch mit Gruppen von betrunkenen Diskobesuchern zu tun, die auf ihrem Heimweg bei entsprechender Gelegenheit Polizeibeamte tätlich angreifen. Respekt vor der Polizei? Fehlanzeige!“

Neben der Quantität hat sich auch die Qualität der Attacken verändert.

Jahr 1 228 Angriffe auf Bundespolizistinnen und Bundespolizisten gezählt. Ein Jahr zuvor waren es noch 867 Angriffe.

Die Bundespolizei registrierte zwar weniger Angriffe bei den Einsätzen

um den 1. Mai in Berlin und Hamburg, dafür eskalierte die Gewalt im vergangenen Jahr aber vor allem beim Castortransport nach Gorleben. Die Bilanz allein vom 7. November 2010: 58 Angriffe auf Bundespolizisten und sechs Verletzte. Besonders von Gewalt betroffen waren die Beamten

Ein Moment der Ruhe und Zeit nachzudenken, aber wirklich abschalten? Fehlanzeige – jede Sekunde kann sich die Situation ändern!



Marianne

Ludwig, Evangelische Pfarrerin im Bundespolizeipräsidium, führte im letzten Jahr Interviews für ein Projekt unter Auszubildenden mit dem Titel: Gewalt gegen Polizeibeamte – Strategien im Umgang mit Gewalterlebnissen. Dieses Projekt sollte Unterstützung und zugleich Anregung für Auszubildende sein, mit Gewalt im Berufsalltag umzugehen und dennoch die Freude am Beruf zu behalten. Denn dieses Thema ist allgegenwärtig! Die Interviews spiegeln das Bild aktueller Veröffentlichungen zur Gewalt gegen Polizeibeamte wider.

Corinna*

Manicke, 29 Jahre

„Als wir in die Zelle kamen, ist er auf meinen Kollegen los und hat ihn gewürgt. Mit dieser Aggression hat niemand von uns gerechnet, wir dachten, der kann doch höchstens noch torkeln. Ich war vollkommen überrascht, und nach den ersten Schrecksekunden haben wir ihn zu Boden gebracht [...]. Der hatte meinen Kollegen richtig fest in der Würge. Dieses Bild habe ich immer noch vor Augen, wie er meinen Kollegen angeht, und ich musste dann ja eingreifen. [...] Aber als wir die Zelle verließen, haben wir uns beide angeguckt: Was war denn jetzt los? Wir waren vollkommen perplex.“

* Name geändert



Faustschläge und Tritte sind mittlerweile an der Tagesordnung. Und: Viele Täter sind polizeibekannte Schläger. Zwei Drittel von ihnen schlugen im Alkoholrausch zu.

Kollegin mich mit den Worten zurückhielt: ‚Komm, lass sein!‘ Letztlich hat der Betrunkene die Maßnahme akzeptiert.“

Gegen den zunehmenden Respektverlust kann die Polizei nicht viel ausrichten; das ist ein gesellschaftliches Phänomen. „Jedoch könnte durch ein klug eingesetztes Alkoholkonsumverbot in Regionalzügen und gegebenenfalls auf besonders betroffenen Bahnhöfen diese Problematik entschärft werden“, so Thomas Osterroth. Er setzt außerdem auf ein äußerst konsequentes Auftreten seiner Beamten.

Immer Ruhe bewahren

„Besonders wichtig ist es aber, auch in Stresssituationen cool zu bleiben“, erklärt Manfred Perl. „Vor einigen Jahren bin ich bei einer Absperrung von einem Betrunkenen aufs Übelste beleidigt worden. Wir standen schon Aug in Aug, als eine



Innere Ruhe und Ausgeglichenheit – das geht für Manfred Perl nur mit einem intakten Familienleben. Er ist froh, mit seiner Frau immer über alles sprechen zu können. „Sie kann zuhören, auch wenn sie nicht immer gleich die perfekte Lösung parat hat. Aber darum geht es gar nicht. Mir ist einfach wichtig, im Gespräch das Erlebte zu verarbeiten und den Rückhalt meiner Familie zu spüren.“

Beratung, Betreuung und Prävention – der Sozialwissenschaftliche Dienst

Was sind die Ursachen für die steigende Gewalt gegen Polizisten? Mit dieser Frage beschäftigt sich der Sozialwissenschaftliche Dienst der Bundespolizei. Michael Eckerskorn ist der Leiter der Außenstelle Swisttal, zuständig für Bundespolizisten in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-

Pfalz und im Saarland. Die Sozialwissenschaften kennen verschiedene Erklärungsansätze: „Die gestiegene Gewaltbereitschaft bei gleichzeitig sinkender Hemmschwelle ist noch nicht abschließend erforscht. Die gängigen Erklärungen reichen von Vorbildern aus den Medien und Elternhäusern über zunehmende soziale Ausgrenzung mit sozialer Ungleichheit, sinkender Affektkontrolle durch Drogen und Alkohol bis zu einem Zerfall staatlicher Autorität durch den gesellschaftlichen Wertewandel.“

Aus praktischer Sicht empfiehlt Eckerskorn für den Umgang mit dem polizeilichen Gegenüber die Anwendung von Strategien kommunikativer Deeskalation und Übung in taktischer Kommunikation. Rhetoriktraining sowie mentale und körperliche Fitness, Routine durch Polizeitraining und Selbstverteidigung erleichtern die Handhabung schwieriger Situationen.

Denn die Folgen von Gewalt können für Betroffene dramatisch sein. In besonders schlimmen Einzelfällen kann sich daraus eine Posttraumatische Belastungsstörung entwickeln. Deshalb setzt der Sozialwissenschaftliche Dienst auch auf Beratungsangebote und eine professionelle Nachbereitung von Extremereignissen – und beides beginnt direkt nach dem Einsatz mit Gesprächen mit Kollegen und Vorgesetzten, in denen die Ereignisse verarbeitet werden.

Auch im Training bleiben Blessuren nicht aus

Bei der Vorbereitung auf Ausnahmesituationen spielt nicht nur die psychische Komponente eine wichtige Rolle, auch die körperliche Fitness ist enorm wichtig. Dafür sorgt unter anderem Marco Reinhardt. Seit 20 Jahren ist er bei der Bereitschaftspolizei in

Sicher und überzeugend auftreten mit Strategien zur Deeskalation und taktischer Kommunikation.



Blumberg tätig. „Blessuren bleiben nicht aus, aber nachhaltige körperliche Schäden blieben mir zum Glück erspart.“ Als Einsatztrainer weiß der 47-Jährige, wie wichtig regelmäßige Übung ist. 46,5 Stunden Situations- training einschließlich Einsatztraining muss jeder Polizeibeamte, der im regelmäßigen Einsatz ist, pro Jahr leisten. Vor Einsatzsituationen, wie etwa dem 1. Mai, kommen nach Möglichkeit zusätzliche Trainings hinzu.

Für brenzlige Situationen empfiehlt Reinhardt: Ruhe bewahren und sich einen Überblick über die Lage verschaffen, Provokationen aushalten, nicht arrogant wirken, aber Selbstsicherheit ausstrahlen und wissen, was rechtlich möglich ist. Damit es auch im Ernstfall klappt, schwört Reinhardt auf realitätsnahes Training. Am besten durch Situationen, die in aktuellen Einsätzen vorgekommen sind. Dadurch sieht er auch eine erhöhte Akzeptanz der zu vermittelnden Ausbildungsinhalte gegeben. Abschließend zählt aber: Polizeiarbeit ist Teamarbeit! Das „Sich-aufeinander-verlassen-Können und



Überblick behalten: Auch wenn die Situation zunächst unübersichtlich scheint.

-Müssen“ hat in den letzten Jahren einen neuen Stellenwert erhalten.

„Das entbindet jedoch niemanden von seiner eigenen mentalen Vorbe-

reitung auf Einsatzsituationen. Sich selbst mit Gefahrenlagen auseinandersetzen, sich selbst jeden Tag bewusst zu machen, dass extreme Lagen jederzeit möglich sind – das

Ruhe Bewahren: Die Polizisten müssen nicht nur die Situation, sondern auch sich selbst unter Kontrolle haben.





obliegt jedem einzelnen Kollegen. Zu unserem Beruf gehört maßgeblich die Beseitigung von Gefahrenlagen, auch unter Einsatz der eigenen Gesundheit oder gar des Lebens. Das muss insbesondere den jungen Kollegen deutlich klargemacht werden“, so Reinhardt.

Ausnahmefall Überreaktion

Aber auch wenn die große Mehrheit der Polizeibeamten ihre zum Teil sehr gefährliche Aufgabe mit großem Pflichtgefühl und selbstverständlich rechtmäßig erfüllt, gibt es auch eine andere Seite. Auch Polizisten können überreagieren.

Körperverletzung im Amt

So haben zwei Angehörige einer Einsatzhundertschaft der Berliner Polizei Anfang Mai Strafanzeige wegen des Verdachts der Körperverletzung

im Amt gegen Angehörige einer anderen Einsatzhundertschaft erstattet. Nach letztem Stand der Ermittlungen sollen die Zivilfahnder am Abend des 1. Mai von uniformierten Beamten im Bereich des Kottbusser Tors mit Pfefferspray und Faustschlägen traktiert worden sein. Die Folge: vorübergehende Dienstunfähigkeit.

Wie kann es zu solchen Vorfällen kommen? Für Dr. Andreas Bräuner vom Sozialwissenschaftlichen Dienst, Leiter der Außenstelle Waldsrode, kommen in einem solchen Fall verschiedene Faktoren zusammen, die sich dann in einer Gewalthandlung entladen. „Hier wird einfach die Frustrationsgrenze überschritten. Erreicht der Stress in einer unübersichtlichen Situation einen bestimmten Pegel, geht das zulasten der Denkleistung, und urmenschliche Mechanismen werden ausgelöst. Das bedeutet: Flucht oder Angriff – eine ganz natürliche und menschliche Reaktion, die auch physiologisch bedingt ist.“ Trotzdem „darf“ das nicht passieren und deshalb bietet die Bundespolizei

Seminare zur Stressbewältigung an, um ihre Beamten auf entsprechende Lagen vorzubereiten.

Ernst zu nehmende Vorwürfe aufklären

Auch wenn es keine verlässlichen Zahlen über Vorfälle rechtswidriger Polizeigewalt gibt, fordert Dr. Katharina Spieß, bei Amnesty International (AI) zuständig für Polizei und Menschenrechte, die Aufklärung jedes einzelnen ernst zu nehmenden Vorwurfs rechtswidriger Polizeigewalt. „Erstmals im Jahr 2010 sind bundesweite Statistiken über Ermittlungsverfahren gegen Polizeibeamte wegen Zwang, Körperverletzung und Nötigung für das Jahr 2009 veröffentlicht worden. Danach wurden im Jahr 2009 knapp 3 000 Ermittlungsverfahren gegen Polizeibeamte eingeleitet. Die Ergebnisse dieser Ermittlungsverfahren wurden nicht erfasst, auch wenn die Staatsanwaltschaften dazu verpflichtet gewesen wären“, sagt Spieß.



Oft werden Polizeibeamte auch ungerechtfertigt der Gewaltausübung bezichtigt. Auch gegen Manfred Perl lief schon einmal ein Verfahren wegen Körperverletzung im Amt. Damals war er Versorger und wartete am Bahnhof, als auf einmal ein junger Mann auftauchte und sich am Wärmebehälter bedienen wollte. „Ich habe es ihm verwehrt, er hätte doch wenigstens fragen müssen. Doch er versuchte, mich zu provozieren: ‚Willst du mich etwa aufhalten?‘ Ich habe ihm einen Platzverweis erteilt, den Platzverweis wiederholt und ihn nach Androhung körperlicher Gewalt mit einem Griff ans Revers schließlich weggezerrt. Er stellte dann gegen mich eine Anzeige wegen Körperverletzung im Amt“, erinnert sich Perl. Die Angelegenheit ging letztlich gut für Perl aus. Besonders deutlich wurde für ihn aber damals: Rechtssicherheit in der Handlung ist für Polizeibeamte sehr wichtig, und zwar nicht nur dann, wenn der Vorwurf der Körperverletzung im Amt im Raum steht.

Kennzeichnung durch Namensschild oder Nummer

Die Menschenrechtsaktivisten von Amnesty International sind überzeugt, dass viele ernst zu nehmende Vorwürfe rechtswidriger Gewaltanwendung insbesondere im Zusammenhang mit Großeinsätzen oder Einsätzen von Spezialeinsatzkommandos nicht aufgeklärt werden konnten, weil die betreffenden Polizeibeamten nicht identifiziert werden konnten. Lösen will Amnesty das Problem durch eine „Kennzeichnungspflicht“ von Polizisten. Schließlich sei eine solche in anderen europäischen Ländern bereits üblich. Die Kennzeichnung müsse so ausgestaltet sein, dass der Polizist zwar individuell erkennbar sei, aber dadurch nicht gefährdet werde. Das Land Berlin

führte im Jahr 2008 fünfstelligen Nummern für Angehörige von Sondereinsatzkommandos ein, die nach jedem Einsatz gewechselt werden. Nach Ansicht von Amnesty International können Vorwürfe so schneller aufgeklärt werden, weil Handlungen einzelnen Beamten zugeordnet werden können.

Für die Hamburger Polizei ist das Tragen des Namensschildes gegenwärtig kein Thema. Schon zur Zeit der grünen Uniformen, das heißt seit etwa Sommer 1995, wurde ein Namensschild getragen. „Abgesehen von Einzelfällen wurden bisher keine negativen Erfahrungen mit der Kennzeichnung gemacht“, bestätigt Burkhard Rosenberg, Leiter Öffentlichkeitsarbeit.

Ganz so bedenkenlos sieht Sven Hüber vom Bundespolizeihauptpersonalrat beim Bundesministerium des Innern eine Kennzeichnungspflicht für Polizeibeamte nicht: „Ob sich jemand in der Bundespolizei ein Namensschild an die Uniform heften will oder nicht, muss der freien Entscheidung jedes Einzelnen in der jeweiligen Situation überlassen bleiben. Auch Bundespolizisten haben Persönlichkeitsrechte, die zu respektieren und zu schützen sind. Es wäre geradezu unerträglich, wenn man der Bundespolizei ein Misstrauen entgegenbrächte, wenn man sie grundsätzlich unter Generalverdacht stellen und deshalb zur Straftatverhütung kennzeichnen würde. Das geht eindeutig zu weit! Für öffentliches Misstrauen gegenüber unseren Kolleginnen und Kollegen gibt es keinen Anlass. Es ist gut, dass die Bundesregierung sich hier schützend vor die Bundespolizisten stellt.“

Denn trotz einer kleinen Anfrage der Fraktion DIE LINKE sieht die Bundesregierung keine sachliche Notwendigkeit, für die in ihrem Zuständigkeitsbereich tätigen Bundespolizei-

Thomas*

Behring, 29 Jahre

„Auf einmal sahen wir einen älteren Mann, der mit einer Schusswaffe auf den Boden zielte und zweimal schoss. Eine Frau stand vor ihm. Als Erstes setzten wir eine Funkmeldung ab, damit die Kollegen wussten, wo wir waren und parkten das Auto ininigem Abstand. Mein Partner blendete ihn mit der Taschenlampe, während ich ihn aufforderte, die Waffe wegzustecken. Zum Glück hatte er sich bereits gefangen und die Waffe in die Tasche gesteckt. Später stellte sich heraus, dass es sich um einen Sportschützen handelte, der wohl auf diese Weise seiner Frau nach einer Ehestreitigkeit seinen Standpunkt klar machen wollte. In der Auswertung haben wir uns noch einmal genau angeguckt, wie wer gehandelt hat, auch wenn alles gut ausgegangen ist. Mein langjähriger Streifenpartner und ich nehmen uns immer Zeit für eine Auswertung, um die erlebten Situationen durchzusprechen.“

Eva-Maria*

Heimreich, 25 Jahre

„Er fing also an, den Kollegen zu bedrohen und schrie ihn an: ‚Was willst Du von mir?‘ Nase an Nase standen die sich gegenüber. Die wären jeden Augenblick aufeinander losgegangen. Da habe ich angefangen zu schreien. Ich war völlig außer mir. Ich wollte unbedingt meinen Kollegen schützen. Ich habe geschrien, dass er endlich aufhören soll.“

* Namen geändert

Martin*

Kösler, 48 Jahre

„Verletzungen merkt man meist nicht sofort, dazu ist zuviel Adrenalin im Blut. Auch Emotionen kommen später. Wenn ich nach Hause fahre und mit dem Hund gehe, dann sinniere ich vor mich hin und die Bilder kommen, wenn ich im Bett liege. Wütend und traurig machen mich aber andere Erlebnisse. So zum Beispiel wenn Kinder betroffen sind oder sich die Täter bewusst Schwächere aussuchen.“

Eberhard*

Gäthke, 48 Jahre

„Mein Ringfinger bleibt gekrümmt. Da habe ich einen festgenommen und abgeführt, als der andere gegen meine Hand trat. Weil der von hinten kam, habe ich den nicht gesehen. Ich konnte nicht sofort reagieren, weil ich den anderen ja im Griff hatte.“

Thomas*

Heinze, 36 Jahre

„Was die Schutzausstattung wert ist, habe ich am 1. Mai 2009 gesehen: Lediglich in der Achselbeuge hatte ich nachher lauter blaue und bunte Flecken von den Flaschen- und Steinwürfen. [...] Es gibt Augenblicke extremer Intensität. Zum Beispiel bei der Demo am 1. Mai 2010: Man guckt in den Himmel, sieht die ganzen dunklen Punkte und weiß – all das sind Steine.“

* Namen geändert



beamten eine Kennzeichnungspflicht einzuführen.

Manfred Perl stellt sich beim Bürger grundsätzlich mit seinem Namen vor, hätte aber auch kein Problem mit einer Kennzeichnung. Allerdings hält er ein Nummernsystem für besser als das Tragen des Namens auf der

Uniform, denn Bedrohungen gibt es genug und immer wieder. Negative private Auswirkungen müsse man ja auch nicht provozieren.

Dennoch sagt Perl nach 37 Jahren Berufserfahrung mit Überzeugung: „Ich bin gern Polizist. Man arbeitet mit Menschen, erlebt etwas, kommt

Jeder muss sich auf den Anderen verlassen können. Vertrauen hat im Einsatz einen besonderen Stellenwert.





herum und wird akzeptiert. Wer Polizist werden möchte, sollte einsehen, dass es Sinn macht, was man von ihm verlangt: Sport, Rechtssicherheit, physische und psychische Belastbarkeit. Die Partnerin muss Vertrauen haben, wenn man sagt: Ich fahre für drei Tage in den Einsatz, und sie muss hinter einem stehen.

Meine Frau verabschiedet mich heute noch immer mit: „Pass auf dich auf!“

Maik Lewerenz
Foto: Daniel Nedwed

Mit Farbbeutel beworfen und Pyrotechnik gezündet. Auch in diesem Jahr war das Kottbusser Tor in Berlin am 1. Mai ein Einsatzschwerpunkt.





In- & Ausland

Ein Einsatzwochenende der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof

Und jährlich grüßt das Murmeltier. Mit Freunden und Bekannten zum „Tanz in den Mai“ oder zum „Hexenbrennen“ gehen und am 1. Mai vielleicht das „Myfest“ in Berlin besuchen. Vorstellungen die den meisten Bundespolizisten in der Walpurgisnacht und am Tag der Arbeit fremd sind. Auch dieses Jahr bedeutete das besagte Wochenende eher Überstunden als private Feierlichkeiten.

Auf grund der deutschlandweit geplanten Veranstaltungen rund um den 1. Mai wurden für diesen Tag erstmalig alle Fußballspiele ausgesetzt und auf den 29. April 2011 vorverlegt. Die Bundespolizeidirektion Berlin (BPOLDB) entschied sich, die Führungsverant-

wortung aufgrund der Vielzahl von Ereignissen an diesem Wochenende zu staffeln: Die Inspektionen Hauptbahnhof und Ostbahnhof wurden jeweils am 29. und 30. April 2011 mit der stadtweiten Führung beauftragt. Den Einsatz am 1. Mai 2011 führte die BPOLD Berlin.

Freitag, 29. April 2011

Los ging's am vorletzten Apriltag, auf den sich die BPOLI Berlin-Hauptbahnhof schon seit mehreren Wochen vorbereitet hatte. Neben den am Abend beginnenden Fußballspielen – SV Babelsberg 03 gegen SG Dynamo

Dresden (Kategorie: Rot) im Babelsberger Karl-Liebknecht-Stadion, Hertha BSC Berlin gegen TSV 1860 München im Berliner Olympiastadion und BFC Dynamo gegen TSG Neustrelitz im Sportforum Hohenschönhausen – musste die Abreise der Union-Fans nach Bochum sowie die An- und Abfahrt von Berlinern und ihren Gästen zum traditionellen Treptower Hafenfest überwacht werden.

Dazu musste ein Großteil der personellen und materiellen Ressourcen ausgeschöpft bzw. erst einmal „aufgetrieben“ werden, sodass während der Einsatzvorbereitungen zur sogenannten geplanten Besonderen Aufbauorganisation (BAO) neben direktionseigenen Kräften auch Kräfte der Bundesbereitschaftspolizei angefordert wurden. Schon Wochen vorher wurden auf Einsatz- und Vorbereitungsbesprechungen notwendige Abstimmungen mit den Polizeien der Länder Berlin und Brandenburg, den

beteiligten Vereinen und anderen Behörden getroffen. Diese intensive und langwierige Planung war nicht zuletzt auch deswegen nötig, weil der Bereich Einsatz/Auswertung der BPOLI Berlin-Hauptbahnhof parallel für die Vorbereitungen der ebenfalls stadtweit zu führenden Einsätze des Pokalendspiels MSV Duisburg gegen FC Schalke 04 am 21. Mai 2011 und des Eröffnungsspiels der Frauen-Fußball-WM am 26. Juni 2011 verantwortlich war.

Nachdem die Vorbereitungen abgeschlossen waren, sollte der Einsatz am besagten Tag mit Unterstützungskräften aus Bad Dübren sowie Berlin und damit insgesamt 540 PVB um 14:30 Uhr beginnen. Zur unmittelbaren Einsatzvorbereitung, einschließlich der Einsatzbesprechung, nahmen Teile der Führungsgruppe ihren Dienst bereits gegen 12:00 Uhr auf. Der Regeldienst befand sich in der Voraufsicht. Kurz nach zwölf Uhr bekam der Dienstgruppenleiter der Frühschicht die Mitteilung eines Fankundigen Beamten (FKB) der BPOLD München, dass einige der 60 mitgereisten Fans des TSV 1860 München im IC 2208 München – Berlin Straftaten (Sachbe-

schädigungen und Beleidigungen) begehen würden. Der Polizeiführer der BPOLI Berlin-Hauptbahnhof entschied sich für eine taktisch günstige Variante des Zugriffs in Berlin. Nach dem Konzept „Eingreifbahnhöfe“¹ wurden zusätzliche Kräfte über die BPOLD Berlin angefordert. Es gelang uns, die ohnehin für das Treptower Hafenfest geplante Mobile Kontroll- und Überwachungseinheit (MKÜ) vorzuverlegen. Die Frühschicht verblieb bis auf Weiteres im Dienst und eine weitere MKÜ, die sich gerade in der Aus- und Fortbildung befand, wurde uns

¹ In Zusammenhang mit der An- und Abreise zu Fußballspielen und anderen Veranstaltungen treten wiederkehrend Störungen auf, die konzentrierte Maßnahmen der Polizei gegenbahnreisende Störer-/Tätergruppen (polizeiliche Risikogruppen) erfordern.

Das Einsatzverfahren „Eingreifbahnhof“ der Bundespolizei (BPOLP vom 22. Juni 2010) legt für diesen Einsatzanlass die einheitliche Vorgehensweise in der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung sowie dem Zusammenwirken mit eigenen und benachbarten Kräften für plötzlich eintretende, nicht konkret vorhersehbare Lagen fest.

Ziel ist die Einleitung konsequenter polizeilicher Maßnahmen der Bundespolizei gegen in der Reisebewegung befindliche Gruppen von Gefahrenverursachern und Straftätern an einem zuvor durch die Bundespolizei festgelegten Ort („Eingreifbahnhof“). Die Maßnahmen im „Einsatzverfahren Eingreifbahnhof“ sollen den Störern vor Ort nachhaltiges polizeiliches Handeln aufzeigen und somit general- und spezialpräventive Wirkung entfalten. Die Durchsetzung zivilrechtlicher Ansprüche Dritter und des Bundes sollen ermöglicht werden. Mittelfristig soll eine Verhaltensänderung bei polizeilichen Risikogruppen auf dem Gebiet der Bahnanlagen des Bundes bewirkt werden.

Die Personalien der 1860-Fans wurden nach Ankunft im Berliner Hauptbahnhof kontrolliert.



durch die BPOLD Berlin zusätzlich zur Verfügung gestellt. Notwendige Absprachen mit dem Bahnstationsmanager des Hauptbahnhofes der Deutschen Bahn AG und der Landespolizei Berlin wurden getroffen. Noch bevor der Intercity 2208 mit den Fans vom TSV 1860 München gegen 14:00 Uhr die Berliner Stadtgrenze erreicht hatte, stand unsere kurzfristig aus dem Boden gestampfte Einsatzorganisation.

Eine MKÜ erwartete den Intercity bereits am ersten Berliner Haltepunkt, dem Bahnhof Südkreuz. Den 1860-Fans verging langsam das Lachen. Beim Einfahren in den Berliner Hauptbahnhof und dem Erblicken einer weiteren MKÜ sowie des gesamten Regeldienstes der Früh- und Spätschicht kippte die bereits getrübbte Stimmung im Zug endgültig: Alle Fans mussten sich einer Identitätsfeststellung unterziehen. Nicht

Den Fans verging das Lachen

jeder 1860-Fan konnte das nachvollziehen. Die Frage „Sind wir hier etwa im Osten?“ wurde durch eine Beamtin mit „Herzlich willkommen in unserer Hauptstadt!“ kommentiert. Es wurden Strafverfahren wegen Sachbeschädigung, Beleidigung, Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz und Verstoßes gegen das Sprengstoffgesetz eingeleitet. Bei der Überprüfung wurden 13 „Gewalttäter Sport“ festgestellt. In Absprache mit der Landespolizei Berlin wurden drei qualifizierte Platzverweise ausgesprochen. Diese sind einem zeitlich befristeten Aufenthaltsverbot für eine bestimmte Örtlichkeit gleichzusetzen. Im konkreten Fall wurde den Fußballfans untersagt, sich dem Berliner Olympiastadion zu nähern. Der Umkehrschluss: Das alles hätte man auch günstiger zu Hause vor dem 21,5-Zoll-Flachbildschirm haben können. Eine MKÜ der BPOLD

Berlin begleitete die verbliebenen Fans im Anschluss bis zum Olympiastadion. Die eigentlich ungeplante Zusammenarbeit mit der MKÜ und den Fankundigen Beamten der BPOLD München verlief reibungslos. Nun konnte der eigentliche Einsatz beginnen.

Unter Gewährleistung der ständigen Fantrennung verlief die bahnseitige Anreise von 14 800 Fußballfans zum Olympiastadion ohne Vorkommnisse. Im Bereich des Potsdamer Stadtteils Babelsberg wurden Fans des SV Babelsberg 03 nur in Kleingruppen festgestellt. Die Dresdner Gästefans reisten hauptsächlich in Fanbussen und Pkw zum Karl-Liebknecht-Stadion. Die Partie Babelsberg – Dresden musste zwischenzeitlich unterbrochen werden. Fans zündeten bengalische Feuer und Pyrotechnik.

Nach der Begegnung Hertha BSC – TSV 1860 München fuhren ca.

Ein Ausflug zum Fußball in die Hauptstadt – so hinterließen die 1860-Fans den Zug.



17 800 überwiegend alkoholisierte Fans mit der Bahn vornehmlich in die Stadt zurück. Dabei kam es trotz massiver Polizeipräsenz in den S-Bahnen und an den Schwerpunktbahnhöfen zu einigen wenigen Sachbeschädigungs- und Körperverletzungsdelikten. Die 1:2-Niederlage verwehrt der „Hertha“ und ihren Anhängern eine vorzeitige Meisterschaftsfeier. Somit blieben der erwartete Autokorso sowie eine volksfestähnliche Siegesfeier auf dem Ku'damm aus. Letztendlich fanden sich ein paar hundert Hertha-Fans auf dem Breitscheidplatz, in der Nähe des Bahnhofes Zoologischer Garten ein, um den weniger erfolgreichen Spieltag gemeinsam ausklingen zu lassen. Dabei kam es im Zuständigkeitsbereich der Landespolizei noch zu diversen Auseinandersetzungen. Auslöser dafür war neben dem Ergebnis wohl die Tatsache, dass einige Ultras – fanatische „Fans“, die ihren Verein immer und überall „bestmöglich“ unterstützen – Schlägereien und Krawalle als ein akzeptiertes

Mittel zur Durchsetzung ihrer (Fan-)Interessen sehen.

Daraufhin wurde die beim familiär geprägten Treptower Hafenfest eingesetzte MKÜ zur Unterstützung des Regeldienstes zum Bahnhof Zoologischer Garten verlegt. Gegen 22:30 Uhr entschärfte sich die Situation am Breitscheidplatz. Die Fans gingen nach Hause, der Veranstalter des Hafenfestes löschte die Lichter und die BAO wurde zu 23:00 Uhr aufgelöst. Der Einsatz konnte ohne größere Vorkommnisse beendet werden.

Samstag, 30. April 2011

Die Inspektionsleitung der BPOLI Berlin-Hauptbahnhof entschloss sich, den Regeldienst während der Walpurgisnacht und am Tag der Arbeit auf eine 12-Stunden-Dienstzeit umzustel-

len. Eine unabdingbare Maßnahme, da auf diese Weise die Nachtschicht an beiden Tagen in der Zeit von 20:00 bis 04:00 Uhr durch ca. 25 Beamten der eigentlichen Spätschicht verstärkt werden konnte.

„Ich sehe die Umstellung auf zwölf Stunden, im Sinne der Gleichverteilung des Arbeitsaufkommens, positiv

und komme persönlich gut damit zurecht“, so der 28-jährige POK Fabian Kalisch

aus Berlin. Schließlich laste die zu bewältigende Arbeit dann auf mehreren Schultern, so der stellvertretende Dienstgruppenleiter weiter. Kollegen, die nicht in der Nähe der Dienststelle wohnen, sahen das allerdings nicht ganz so entspannt: „Allein meine Fahrzeit beträgt hin und zurück schon drei Stunden. Dann noch zwölf Stunden Dienst – da bleibt nicht viel vom Wochenende“, äußerte ein weiterer Beamter.

Umstrittene Zwölf-Stunden-Schicht



Abgesehen von den typischen Walpurgisnacht-Veranstaltungen wurde am 30. April 2011 das 132. Baublütenfest in der Stadt Werder an der Havel eröffnet. Im Laufe der Jahre hat sich das Baublütenfest in der Nähe von Potsdam – nach dem Münchner Oktoberfest – zum zweitgrößten Volksfest Deutschlands entwickelt. An den Wochenenden besuchen vorzugsweise viele erlebnisorientierte Berliner und Brandenburger Jugendliche bzw. Heranwachsende das Weinfest. Das fragwürdige Motto „Sich mal wieder richtig die Kante geben!“ steht dabei hoch im Kurs.

Die ab 22:00 Uhr einsetzende Rückreise stellte sich nicht nur am Bahnhof Werder als Problem dar. Oftmals fallen

die eng gedrängten „Alkoholleichen“ aus dem Regionalexpress direkt auf Berlins Bahnsteige. Zwei Zellen je Revier sind für die vielen „Schutzgewahrsamskandidaten“ demnach schnell besetzt. An den meisten Stadtbahnhöfen waren zwar Einsatzkräfte präsent, dennoch häuften sich die Ereignisse auf der Rückreise. Während dieser Nächte eilen die Einsatzkräfte unserer Dienststelle jedes Jahr von Bahnhof zu Bahnhof, da immer mit einer Vielzahl von Körperverletzungsdelikten, Sachbeschädigungen und Beleidigungen zu rechnen ist. Trotz oder gerade wegen der Umstellung auf den 12-Stunden-Dienst kommen alle Kräfte bei solchen Einsätzen an ihre Grenzen. Mit einer unverstärkten Nachtschicht wäre eine solche Nacht nur schwer zu managen. Obwohl am Eröffnungstag mehr Besucher als im vergangenen Jahr mit der Bahn anreisten – ca. 22 000 –, wurden weniger Straftaten festgestellt. Vermutlich hat das zuvor erlassene Glasflaschenverbot dazu beigetragen, dass die BPOLI Berlin-Ostbahnhof

eine rückläufige Bilanz hinsichtlich der verübten Straftaten gegenüber dem Vorjahr verzeichnen konnte.

Sonntag, 1. Mai 2011

Die BPOLD Berlin hatte sich intensiv mit einer BAO auf die möglichen Szenarien anlässlich der Veranstaltungen am 1. Mai vorbereitet. Die in Berlin eingesetzten Kräfte der Bundespolizei erlebten allerdings einen weitestgehend entspannten Sonntag. Den Einsatzabschnitt (EA) Raumschutz Bahn bildete die BPOLI Berlin-

Hauptbahnhof mit insgesamt 233 Beamten aus Berlin und einer Alarmeinheit von der Bundespolizeiakademie. Es galt schließlich,

Sich richtig die Kante geben

den störungsfreien Ablauf der An-, Ab- und Durchreise von rechten und linken Veranstaltungsteilnehmern zu den jeweiligen bundesweit stattfindenden Demonstrationen zu gewährleisten.

Die Deutsche Bahn AG gab schon zu Beginn unseres Einsatzes bekannt, dass der für die erwarteten linken Veranstaltungsteilnehmer vorgesehene RE nach Halle aufgrund einer Stellwerkstörung nur bis Brück (Brandenburg) fahren würde. Schade nur, dass in Brück keine Demonstration stattfand. Nach kurzer Beratung innerhalb der Führungsgruppe des EA Raumschutz Bahn entschieden wir, die etwa 30 linken Demonstranten in den Regionalexpress zu setzen, der eigentlich für die erwarteten rechten Demonstrationsteilnehmer vorgesehenen war. Diese schauten nicht schlecht, als sie „Zuwachs“ erhielten. Beide Personengruppen wurden jeweils durch einen Einsatzzug unserer unterstützenden Kräfte begleitet. Getreu dem Motto „Der Weg ist das Ziel“ fuhren alle gemeinsam und lamm-

fromm bis zur Lutherstadt Wittenberg. Hier mussten die Begleitkräfte die Demonstranten endgültig trennen, da die Kapazität des Anschlusszuges nicht für beide Teilnehmergruppen ausreichte. Somit bekamen die linken Demonstranten doch noch ihren eigenen RE. Die nunmehr auf knapp 60 angewachsenen linken und auf ca. 100 gestiegenen rechten Demonstrationsteilnehmer kamen aber letztendlich, ohne nennenswerte Vorkommnisse, getrennt und pünktlich in Halle an. Während der Veranstaltungen musste die Landespolizei Sachsen-Anhalt einige Sitzblockaden im Stadtgebiet auflösen. Es kam zu leichten körperlichen Auseinandersetzungen.

Für den Raum Berlin wurden mehrere Veranstaltungen angemeldet. Sogenannte „Platzhalterveranstaltungen“ wurden kurz vor Beginn abgesagt. Bekannte Veranstaltungen, wie z.B. das „MyFest“ rund um den Oranienplatz oder die Demo „Heraus zum revolutionären 1. Mai! Für die soziale Revolution weltweit“ am Kottbusser Tor, fanden statt. Die Demonstration am Kottbusser Tor hielt die Kollegen der Landespolizei Berlin zeitweise in Atem. Es kam zu erheblichen Ausschreitungen; Straßenschlachten wie in den Vorjahren gab es jedoch nicht.

Gegen 20:00 Uhr reisten die rechten Demonstranten aus Halle – begleitet von Einsatzkräften – nach einer friedlichen Kundgebung in die Hauptstadt zurück. Erfreulicherweise blieb die Lage auch am Abend ruhig. Die BPOLD Berlin stellte ihre BAO zu 00:30 Uhr ein.

Alles in allem: Auch dieses Wochenende war geschafft, und am Montagmorgen begleitete mich eine Coverversion von Bob Geldofs Song „I don't like Mondays“ wieder zum Dienst ...



Die Polizei im Königreich Belgien

Das Königreich Belgien, unter anderem berühmt für seine Schokolade, liegt an der Nordsee und grenzt an Deutschland, die Niederlande, Luxemburg und Frankreich. Belgien hat etwa 10,8 Millionen Einwohner und eine Staatsfläche von 30 528 km². Die Landessprachen sind Niederländisch, Französisch und Deutsch.

Zu Beginn dieses Jahrtausends hat Belgien seine Polizeiorganisation grundlegend umstrukturiert. Wie in den Nachbarstaaten der Benelux-Union wurde auch in Belgien eine Neuorganisation der Polizeidienste angestrebt und mit dem sogenannten „Octopus-Abkommen“ im Jahr 2001/2002 umgesetzt. Ziel der Umstrukturierung war die Schaffung einer zeitgemäßen belgischen Polizeiorganisation, die die Erwartungen der Bevölkerung in punkto Sicherheit erfüllt.

An die Stelle der traditionellen Polizeidienste, wie der Gendarmerie, der Gemeindepolizei, der Gerichtspolizei bei der Staatsanwaltschaft und der Bahnpolizei (La Police des chemins de fer), trat eine neue, auf zwei Ebenen strukturierte Polizeiorganisation – die Föderale Polizei und die Lokale Polizei.

Beide Polizeiebenen arbeiten autonom und sind verschiedenen Behörden unterstellt.

Die Lokale Polizei

Die Lokale Polizei nimmt die polizeilichen Kernaufgaben wahr. Als Anlaufstelle für die Bürger findet hier die alltägliche Revierarbeit statt.

Insgesamt beschäftigt die Lokale Polizei 33 000 Mitarbeiter, davon sind

29 300 Polizeibeamte. Sie gliedert sich in insgesamt 196 über das gesamte Land verteilte Polizeizonen.

Neben dem Zonenchef als polizeilichem Leiter der Polizeizone nehmen auch die Bürgermeister, das Polizeikollegium und die Gemeinderäte Einfluss auf die polizeiliche Arbeit in der jeweiligen Polizeizone. Gemeinsam mit der Föderalen Polizei und dem Prokurator des Königs (vgl. Staatsanwalt) werden alle vier Jahre zonale Sicherheitspläne erstellt, die die vorrangigen Ziele und Aufgaben der Lokalen Polizei festschreiben.

Die Föderale Polizei

Die Föderale Polizei steht unter der Aufsicht der Minister des Innern und der Justiz und ist für spezielle Polizeiaufgaben im ganzen Land zuständig.

Mit ihren 15 145 Beamten, wovon 11 300 als Polizeivollzugsbeamte ihren Dienst verrichten, nimmt die Föderale Polizei eine Vielzahl unterschiedlicher Aufgaben wahr. Diese Aufgaben sind drei verschiedenen Generaldirektionen zugeordnet.

Der Chef der Organisation ist der Generalkommissar. Er leitet und koordiniert die drei Generaldirektionen.

Die Generaldirektionen sind mit folgenden Aufgabenschwerpunkten betraut:

■ Generaldirektion der Verwaltungspolizei

Zur belgischen Verwaltungspolizei gehören u. a. die Straßenverkehrspolizei, die Bahnpolizei, die Luftfahrtpolizei und die Schifffahrtspolizei. Außerdem ist die Verwaltungspolizei verantwortlich für den Schutz der Mitglieder der königlichen Familie und Paläste sowie für die Einwanderung und die Grenzkontrolle. Weiterhin unterstützen die Kräfte der Föderalen Polizei Schwerpunkteinsätze der



Das Logo der belgischen Polizei lässt eine weiße Flamme oder Hand erkennen, die sich in einem blauen Kreis befindet. Die weiche Linie dieses Symbols steht für die guten Kontakte und die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Polizei und Bevölkerung sowie für die gut funktionierende Kooperation zwischen den Polizeibehörden.



Die Reiterei wird vorwiegend durch die Lokale Polizei zur Bewältigung besonderer Einsätze angefordert, z.B. bei Umzügen und Fußballspielen. Seit der Unabhängigkeit Belgiens werden die Könige bei offiziellen Umzügen von einer königlichen Pferdeeskorte begleitet. Diese prestigeträchtige Aufgabe gebührt den Reitern und Pferden der Föderalen Polizei. Die 132 Reiter der königlichen Eskorte sitzen ausnahmslos im Sattel belgischer Pferde. (www.polizei.be)

Der Arbeitsplatz der Straßenverkehrspolizei ist die belgische Autobahn. Die motorisierten Polizeibeamten (Pkw oder Motorrad) gehören einer von neun Einheiten der Straßenverkehrspolizei an, die insgesamt rund 1 000 Personalmitglieder beschäftigt. (www.polizei.be)



Lokalen Polizei, zum Beispiel Fußballspiele oder Demonstrationen, da die lokalen Polizeizonen in Belgien in der Regel nicht über Spezialausrüstungen wie z. B. Hubschrauber oder Wasserwerfer verfügen.

■ Generaldirektion der Kriminalpolizei

Die belgische Gerichtspolizei, allgemein auch Föderale Kriminalpolizei genannt, koordiniert auf Zentralebene und bekämpft die überörtliche und organisierte Kriminalität.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei werden dezentral in den 27

Gerichtsbezirken des Landes durch Kriminalpolizeidirektionen geführt. Auf lokaler Ebene unterstützt die Kriminalpolizei die lokalen Ermittlungsdienste durch Fachpersonal der technischen und wissenschaftlichen Polizeilabore.

■ Generaldirektion Unterstützung und Verwaltung

Diese Direktion ist mit der Verwaltung der finanziellen Mittel, des Materials und des Personals beauftragt. Zu den Aufgaben zählen zum Beispiel die Personalgewinnung, die Aus- und Fortbildung sowie der Juristische Dienst.

Europäische Zusammenarbeit

Grundsätzlich nimmt die belgische Polizei ihre Aufgaben auf dem belgischen Staatsgebiet wahr. Darüber hinaus pflegt sie aber auch enge Beziehungen zu ausländischen Polizeidiensten und Organisationen wie Interpol und EUROPOL.

Eine weitere Hauptaufgabe der Föderalen Polizei ist der Schutz der Schengen-Binnengrenzen und der europäischen Außengrenzen.

Die bilaterale Zusammenarbeit mit Deutschland findet vor allem mit

den Polizeien der Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz sowie mit der Bundespolizei statt. Gemeinsame Fahndungstage, temporäre Kontrollstellen sowie anlassbedingte Einsatzmaßnahmen stehen dabei auf dem Programm.

Die belgische Polizei ist Mitglied im „Gemeinsamen Zentrum der Polizei- und Zollzusammenarbeit“ (GZ) in Luxemburg und beteiligt sich somit am polizeilichen Informationsaustausch – und das nicht zu knapp, wie ein Blick in die Statistik beweist. Im Jahr 2010 wurden im GZ Luxemburg 1 666 Anfragen zwischen beiden Ländern ausgetauscht. In der

Folge wurden 4 588 Personen, Fahrzeuge und Dokumente überprüft oder Informationen dazu ausgetauscht.

Darüber hinaus arbeitet seit mehr als 40 Jahren in der EUREGIO Maas-Rhein (Großraum Aachen-Maastricht/NL-Lüttich/B.) die Arbeitsgemeinschaft der niederländischen-belgischen-deutschen Polizeien. Besonders in den Facharbeitskreisen Einsatz, Verkehr, Kriminalität, Leitstellen sowie Aus-/Fortbildung findet ein reger Informationsaustausch statt. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft ist 2005 das Euregionale Polizei- Informations-Cooperations-Centrum

(EPICC) in Heerlen/Niederlande hervorgegangen. Hier arbeiten Polizeien aus den drei Staaten, auch die Bundespolizei, zur Verbesserung der grenznachbarschaftlichen Kooperation unter einem Dach zusammen.

Bernd Küppers

Stefan Eiden

Philippe Hilligsmann

Foto:

Direktion der internen Beziehungen der Generaldirektion der Unterstützung und der Verwaltung

Die Einheiten und das Material des Sondereinsatzdienstes stehen den anderen Einheiten rund um die Uhr und sieben Tage die Woche zur Verfügung. Der Sondereinsatzdienst bietet jede spezialisierte Unterstützung, um den besonderen Bedürfnissen und Erwartungen der Antragsteller gerecht zu werden, die bei der Föderalen und Lokalen Polizei sitzen oder externe Partner sind. (www.polizei.be)



Die Schifffahrtspolizei übt die Polizeigewalt aus in den wichtigsten Jacht- und Segelhäfen, auf den Binnenwasserwegen sowie auf dem gesamten Seegebiet, welches zum belgischen Hoheitsgebiet gehört. Ihr Tätigkeitsbereich ist sehr fachspezifisch und erfordert eine besondere Ausbildung und spezielles Material. (www.polizei.be)

Kolumne: Die Außenansicht

Wo der Schuh drückt

23



lärmenden Halbwüchsigen, die einen in jedem öffentlichen Verkehrsmittel regelrecht umzingeln. Der Mangel an Manieren ist gleichermaßen bei angehenden Bundespolizisten zu bemerken – schon bei den einfachsten Aufgaben! Was kann denn daran so schwer sein, dem erschöpften Urlaubsrückkehrer bei der Passkontrolle mit einem strahlenden Lächeln entgegenzutreten und ihm Pralinen samt einem Blumenstrauß, wahlweise einer Schachtel Zigarren, mit auf den Nachhauseweg zu geben? Zustände sind das! Und statt sich in korrektem Umgang mit dem Bürger zu üben, ziehen die jungen Herrschaften lieber um die Häuser, bis auch das letzte Spirituosen führende Geschäft bankrott gegangen ist.

Die Jugend heutzutage ...

Kennen Sie das etwa nicht? Sie holen sich ein neues Paar Schuhe, merken aber erst zu Hause, dass diese recht klein ausfallen. Sie ziehen also noch mal los und holen sie sich einfach eine Nummer kleiner. Logisch! Einem ähnlich raffinierten System folgt die Bundespolizei zurzeit auch. Der Altersdurchschnitt der Mitarbeiter steigt stetig an, und da wird einfach – klare Sache – weniger Nachwuchs eingestellt!

Das hat natürlich seine Vorteile, denn die heutige Jugend ist ja bekanntermaßen ohnehin verwöhnter und chaotischer denn je. Wertedenken, Anstand und Respekt haben stark nachgelassen und zwar nicht nur bei

Mit meinen 20 Jahren darf ich das sagen – ich gehöre schließlich selbst dazu. Man mag uns viel vorwerfen wie Ignoranz oder Desinteresse an unserer Umwelt, aber die Suche nach dem richtigen Beruf beschäftigt sogar uns Kindsköpfe sehr. Welche Tätigkeit will ich die nächsten 40 – 50 Jahre ausüben, bin ich dafür geeignet, garantiert sie mir Sicherheit? Journalismus, Kunst oder Marketing gehören zu den Problemfeldern, wenn es um die Suche nach einem Arbeitsplatz geht. Dass nicht mal mehr die Polizei ihren Bewerbern Sicherheit bieten kann, zeigt Abgründe auf.

Bei Betrachtung der Einstellungszahlen, die zurzeit jedem Leser in Artikeln zur Burnout-Problematik bei der

Bundespolizei ins Auge springen, stellt sich doch die Frage: Wieso werden in einem Jahr 840 Ausbildungsplätze angeboten und ein Jahr später nur noch etwas mehr als die Hälfte davon? Der gehobene Dienst wird mit 150 und der mittlere mit 300 Plätzen beglückt. Da muss wohl radikal aussortiert werden. Anfang der Neunzigerjahre wiederum war der Bedarf so groß, dass man nahezu jeden Bewerber einstellen konnte – und musste. Mit einem abermaligen Aufschwung ist 2014 zu rechnen. Wann die Zahlen wieder sinken werden, bleibt eine Überraschung.

Die Nachwuchsplanung ist unreif – unreifer als diese verdorbene Jugend selbst. In die Kinderschuhe, die den jungen Bewerbern langsam aber sicher doch zu klein werden, wird das Ausbildungskonzept wohl noch recht lange passen. Und das, obwohl man meinen sollte, dass es allmählich oft genug hingefallen und wieder aufgestanden ist, um anhand der blutigen Schürfwunden gelernt zu haben, das nächste Mal achtsamer beim Rennen zu sein. Vielleicht haben die Turnschuhe gedrückt.

Aber mit zu kleinen Schuhen liegt man momentan ja glücklicherweise im Trend.

*Svenja Kärting
studiert Germanistik sowie Kunst-
und Kulturgeschichte. Während
eines zweimonatigen Praktikums in
der Pressestelle der Bundespolizei-
direktion München hatte sie Gele-
genheit, einen Blick hinter die Kulis-
sen der Bundespolizei zu werfen.*

Kein Flug wie jeder andere ...

24

... aber auch keine Aufgabe wie jede andere. Sie begreifen sich nicht als Elitepolizisten, obwohl sie eine harte und anspruchsvolle Ausbildung hinter sich haben. Und sie sind keine Einzelkämpfer, sondern arbeiten nur im Team. Ihr Job ist kräftezehrend und, auch wenn alles gut läuft, durchaus gefährlich. Die Rede ist von den Flugsicherheitsbegleitern. Ein Erfahrungsbericht.

Es ist kurz vor ein Uhr nachts. Auf dem International Airport zeigt das Thermometer auch jetzt noch 20 Grad Außentemperatur. Mein Team und ich haben zusammen mit den anderen Passagieren das klimatisierte Terminalgebäude verlassen und gehen über das Vorfeld auf den Jumbo zu, der uns zurück nach Deutschland bringen soll.

Hinter meinem Team und mir liegen rund 24 Stunden Aufenthalt in einem der ärmsten Länder dieser Welt. Einem Land, das geprägt ist von vielen Gegensätzen. So führt

die Fahrt vom Hotel zum Flughafen vorbei an einer der größten und prunkvollsten Moscheen der arabischen Welt. Andererseits wird man an fast jeder Straßenecke mit der bitteren Armut der unzähligen Elendsviertel konfrontiert. Eindrücke, die oft über Tage hinweg in meinem Gedächtnis haften bleiben und dazu führen, dass ich gewisse Luxusprobleme zu Hause in Deutschland eher gelassen betrachte.

Mein Team und ich. Wer sind wir? Wir sind Flugsicherheitsbegleiter (FSB) und Angehörige der Bundespolizeiinspektion Flughafen Frankfurt/Main VI. Im internationalen Sprachgebrauch bezeichnet man uns gerne als Sky Marshalls. Das hört sich zwar reißerisch an, aber jeder in unserer Inspektion weiß, dass wir eine Aufgabe wahrnehmen, bei der kühle Professionalität und absolute Wachsamkeit gefragt sind; Möchtegernrambos sind bei uns fehl am Platz. Doch zurück zum International Airport.

Es ist für unseren Auftrag immens wichtig, dass wir nicht als Polizeibeamte zu erkennen sind. Das ist mitunter gerade für neue Kollegen gar nicht so einfach, denn im Einsatz kann man schon mal bei einem kurzen Geplänkel beim Check-in oder beim Small Talk mit seinem Sitznachbarn im Flugzeug gehörig ins Schwitzen kommen



Das Flugsicherheitsbegleiter-Team betritt das Flugzeug.

– vor allem dann, wenn der Gesprächspartner keine deutschsprachigen Wurzeln hat. Die meisten unserer neuen Kollegen verstehen spätestens jetzt, warum auch das Training zur Aufrechterhaltung der Legendierung im Verlauf der Verwendungsfortbildung zum FSB und während der regelmäßigen Fortbildungen in der Inspektion einen hohen Stellenwert einnimmt.

Die Flugzeugkabine ist bereits gut gefüllt, als ich meinen Sitzplatz erreiche. Eine Flugbegleiterin serviert den sichtlich müden Passagieren Erfrischungsgetränke. Die Stimme des Kapitäns informiert über den geplanten Flugverlauf, und die Flugbegleiter bereiten sich auf ihre Sicherheitsdemonstration vor. Das übliche Prozedere also. Der Kapitän hatte mich bereits vor Abflug in einem Gespräch darüber informiert, dass er keine Besonderheiten während des Fluges erwartet und mit einem voll ausgebuchten Flugzeug rechnet. Bei diesem Gespräch staunte der Kapitän, als er anstatt eines 1,90 Meter großen, muskelbepackten „Kerls“ eine Frau vor sich stehen sah, denn alle Kolleginnen und Kollegen müssen das gleiche Anforderungsprofil erfüllen. Und welcher Terrorist oder Passagier vermutet schon hinter einer gut gekleideten, jungen Frau mit Handtasche eine Polizistin mit Spezialausbildung?

Es ist jetzt kurz vor halb zwei und unsere Maschine rollt langsam in Richtung Startbahn. Das Kabinenlicht wird abgedunkelt, und ich mache es mir in meinem Sitz bequem. So soll es zumindest auf meine Sitznachbarn wirken. In Wirklichkeit gehe ich in Gedanken unsere Standardverfahren für den Ernstfall durch und beobachte möglichst unauffällig das Verhalten der anderen Passagiere. Das habe ich auch schon bei der Ankunft am Flughafen getan. Das ist nicht immer so einfach, wie es vielleicht auf den ersten Blick erscheint. Eine falsche Beurteilung von scheinbar auffälligen Verhaltensweisen kann schnell zu einer ungeahnten Kettenreaktion führen. An Bord von Flugzeugen treffen sich Menschen der unterschiedlichsten Kulturkreise, und ohne solide Grundkenntnisse über deren Gepflogenheiten und Traditionen ist es fast unmöglich, mögliche Verdächtige unter ihnen bereits vorher zu erkennen.

Als wir unsere Reiseflughöhe erreicht haben, beginnen die Flugbegleiter mit dem Service. Die meisten Passagiere haben ihre Sitze in Betten verwandelt und schlafen bereits. Die Mahlzeiten sind bald serviert und alle Flugbegleiter bemüht, den Service rasch abzuwickeln, um allen Passagieren die gewünschte Nachtruhe zu ermöglichen. Für die nächsten Stunden verwandelt sich die Kabine in eine Dunkelkammer, in der man ohne Leselampe kaum die eigene Hand vor Augen erkennen kann. Es ist nicht nur dunkel, sondern auch wohlig warm und mittlerweile überkommt auch mich eine große Müdigkeit. Doch anders als alle anderen Passagiere dürfen meine Kollegen und ich kein Auge zumachen, wir müssen wach bleiben – sozusagen hellwach und ständig in Alarmbereitschaft. Ich bin wach



In der Regel ziehen die Flugsicherheitsbegleiter das Flugticket an den Check-in-Automaten in den Terminals, um das Check-in-Personal nicht kontaktieren zu müssen.

und vertiefe mich als vermeintlicher Nachtmensch in eine Zeitung nach der anderen. Alles scheint seinen normalen Gang zu gehen. Hier und da ein sonores Schnarchen und einige wenige, die tatsächlich nicht schlafen können und das bordinterne Unterhaltungsprogramm genießen.

Die Zeiger der Uhr drehen stetig ihre Runden – obwohl ich der Zeit entgegenfliege, die ich aufgrund der Zeitumstellung schon hinter mir habe. Ich bestelle mir gerade einen weiteren Kaffee, als plötzlich ein lauter Schrei die Stille an Bord zerreißt. Dem Schrei folgt ein dumpfer



Das Flugsicherheitsbegleiter-spezifische Schießtraining in der Raumschießanlage mit speziellen Zieldarstellungen und Szenarien bildet einen Schwerpunkt in der Schießfortbildung und erfolgt in der Regel in Einsatzbekleidung und unter hohem psychischem und physischem Druck.

meinen Teamkollegen und mir haben nur einige wenige Passagiere Kenntnis von dieser Situation genommen.

Zügig erreiche ich den Vorhang. Vor meinem geistigen Auge spielen sich jetzt Szenarien ab, die wir immer und immer wieder im Einsatztraining sowie in den Schieß- und Taktikeinheiten trainiert haben. Ich frage mich, ob dies jetzt der Ernstfall ist? Sind meine Einsatzmittel griffbereit und kann ich sie schnellstmöglich und effektiv einsetzen? Die Klopfgeräusche werden jetzt lauter und mein Puls rast, ja er überschlägt sich fast. Mit einem kurzen Blick nehme ich Kontakt zu meinem Teamkollegen auf, der ebenfalls den Zugang zur Bordküche erreicht hat. Ein kurzes Nicken, wir öffnen gleichzeitig die Vorhänge und ...

So oder so ähnlich könnte sich fast jeder Einsatzflug von meinen Kollegen und mir in den letzten Jahren zugetragen haben. Was hinter dem Vorhang passiert, obliegt der eigenen Fantasie. So viel sei aber gesagt: Eine Auflösung dieses Szenarios wird nur erfahren, wer sich der Herausforderung stellt und sich zu einer der nächsten Verwendungsfortbildungen als Flugsicherheitsbegleiterin oder Flugsicherheitsbegleiter bewirbt.

Ich habe meine Entscheidung bis heute nicht bereut, und es waren nicht die materiellen Anreize – privat wie dienstlich –, die mich dazu bewogen haben, diesen Schritt zu tun. Mein Leben wurde um viele Erfahrungen bereichert, in erster Linie um positive Erfahrungen, und

Knall, fast so, als wäre ein schwerer Gegenstand oder ein menschlicher Körper unkontrolliert zu Boden gefallen. Es fällt mir nicht schwer, die Quelle dieser Geräusche zu lokalisieren. Irgendetwas Ungewöhnliches muss sich in der Bordküche zugetragen haben. Die zugezogenen Vorhänge und die schlechten Lichtverhältnisse verhindern, dass ich mir schon von meinem Sitzplatz aus einen ersten Überblick verschaffen kann. Ich habe jetzt keine andere Möglichkeit mehr, als mich sofort in Richtung Bordküche zu begeben. Als ich weitere hektische Klopfgeräusche bemerke, spüre ich, wie mein Herzschlag steigt. Neben

Beim Einsatztraining im Flugzeugmodell werden Techniken aus nahezu allen Kampfsportarten angewendet, die für die Aufgabenbewältigung sinnvoll erscheinen.

Viele Elemente des Einsatztrainings entstammen dem Polizeitraining. Der Schwerpunkt liegt allerdings beim Flugsicherheitsbegleiter-spezifischen Einsatztraining.



ich erlebe mit meinen Kollegen ein bisher nicht gekanntes Wir-Gefühl. Es ist eine ganz besondere Erfahrung, einem (Team-)Kollegen das eigene Leben anzuvertrauen und gleichzeitig zu wissen, dass man auch für dessen Leben

und das Leben der Menschen an Bord verantwortlich ist, wenn der Ernstfall einmal eintreten sollte.

Eine Flugsicherheitsbegleiterin

Wie werde ich Flugsicherheitsbegleiter?

Für die Bewerbung von Polizeibeamten des mittleren und gehobenen Dienstes zur Verwendung als FSB ist grundsätzlich der Auswahldienst der Bundespolizeiakademie in Lübeck zuständig. Formlose Bewerbungen können jederzeit, auch ohne Einhaltung des Dienstweges, an die

Bundespolizeiakademie
Auswahldienst Lübeck
Schwartauer Landstraße 1-5
23554 Lübeck
Tel.: 0451 2032451

gerichtet werden. Für weitere Informationen steht PHK Holger Hansen unter o.g. Tel.-Nr. oder per E-Mail holger.hansen@polizei.bund.de zur Verfügung.

Das zweitägige Eignungsauswahlverfahren (EAV) bei der Bundespolizeiakademie besteht aus vier Teilen:

- Überprüfung der körperlichen Leistungsfähigkeit und der Einsatztrainingsfertigkeiten,
- persönliches Auswahlgespräch einschließlich der Überprüfung der englischen Sprachkenntnisse und der Stabilität,
- Überprüfung der Schießleistungen und
- medizinische Untersuchung.

Bewerber sollten grundsätzlich folgende Voraussetzungen erfüllen:

- Mindestalter 25 Jahre
- uneingeschränkte Bereitschaft, auf allen Flügen deutscher Luftverkehrsunternehmen eingesetzt zu werden
- mehrjährige praktische Einsatzerfahrung
- ausgeprägte soziale Kompetenz, insbesondere Kommunikations- und Teamfähigkeit
- ausreichende englische Sprachkenntnisse und die Bereitschaft, ggf. kurzfristig an inner- und außerdienstlichen Sprachschulungen teilzunehmen
- überdurchschnittliche Stabilität
- überdurchschnittliche physische und psychische Ausdauer (Nachweis über das Erfassungsblatt Polizeitraining)
- überdurchschnittlich ausgeprägte Konzentrations- und Merkfähigkeit
- möglichst überdurchschnittliche Einsatztrainingsfertigkeiten
- gute Handhabungs- und Treffsicherheit im Umgang mit den dienstlich zugewiesenen Schusswaffen (Nachweis über Schießleistungsnachweis)
- gesundheitliche Eignung, insbesondere Akzeptanz der erforderlichen Impfungen
- keine laufenden disziplinarischen und/oder strafrechtlichen Verfahren
- Geeignetheit nach dem SÜG

Vorbereitung auf das EAV

Der Auswahldienst empfiehlt eine Vorbereitungsdauer von ca. drei Monaten. Eine gute Grundkondition durch Ausdauerläufe ist ebenso von Vorteil wie Schnellkraftausdauer und Atem-Techniken im Bereich des Einsatztrainings. Trainingspläne hierzu werden im Rahmen des Bewerbungsverfahrens übersandt.

Eine Auffrischung der englischen Sprachkenntnisse ist ebenfalls von Vorteil, wobei sich die Fähigkeiten auf normale Lebenssachverhalte reduzieren können. Ein schriftlicher Englischtest findet nicht statt.

Ein unerwartetes Ende

Nach zwei Verwendungen beim Hausordnungs- und Objektschutzdienst (HOD) der deutschen Botschaften in Beirut/Libanon und Sanaa/Jemen trat ich im Januar 2011 meine Verwendung in Tripolis an. 11 Monate sollte ich in Libyen bleiben, einem vermeintlich ruhigen arabischen Land. Doch es sollte anders kommen. Aber der Reihe nach:

28



Alexander Richter, 35, ist verheiratet und lebt in Brandenburg. Er ist seit 1992 Angehöriger der Bundespolizei und nach Stationen in Coburg, Bad Hersfeld, Fulda und Lübeck seit 1998 Angehöriger der Bundespolizeiabteilung Blumberg. In seiner Freizeit liest der ehemalige Leistungsschwimmer bevorzugt Thriller und liebt ausgiebige Spaziergänge mit seinem Boxer Toni. Seine nächste Station als HOD steht mit Teheran unmittelbar bevor.

zufolge wurde auch in Tripolis massiv gegen hauptsächlich ägyptische und tunesische Gastarbeiter vorgegangen, die unter Waffengewalt aus Häusern und Shuttle-Bussen geholt und mit unbekanntem Ziel verschleppt wurden.

17. Februar

Die Unruhe im Land war immer deutlicher zu spüren. Von Ägyptern betriebene Läden wie Bäckereien schlossen und das Hamstern von Lebensmitteln war nun täglich zu beobachten. Auch wir deckten uns massiv mit haltbaren Lebensmitteln

6. Januar

Erst mal bezog ich meine neue Unterkunft, eine Dienstwohnung im Stadtteil Dahra, etwa 15 Gehminuten von der Botschaft entfernt. Bei einem „Kaltgetränk“ erläuterte mir mein Vorgänger kurz und knapp die Freizeitmöglichkeiten in Tripolis: nach Einbruch der Dunkelheit am Straßenrand stehen und Kaffee trinken!

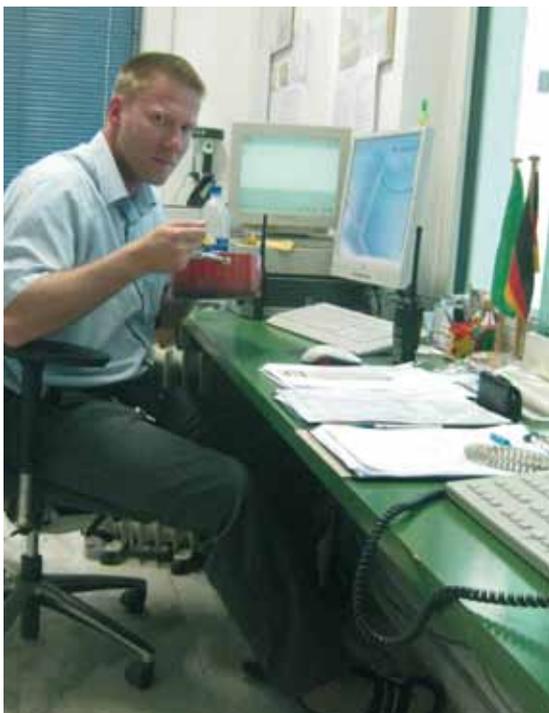
Nach der obligatorischen Einführungsrunde, der Vorstellung der Mitarbeiter und einer ersten Begehung der Liegenschaft fielen mir sofort gravierende bauliche Sicherheitsmängel auf, deren Abstellung mich in der Folgezeit auch beschäftigte.

Anfang Februar

Doch schon nach nicht mal vier Wochen entbrannte die bis heute andauernde Rebellion. Berichten

Nach Volksaufständen in Tunesien und Ägypten entbrannte auch in Libyen der Protest. Das Fahrzeug des Botschafters wurde gestohlen und wenige Tage später ausgebrannt aufgefunden





Auf engstem Raum leben, essen, schlafen und arbeiten: Nachdem die Dienstwohnung im Stadtteil Dahra aufgrund der Unruhen aufgegeben werden musste, zog ich mit Sack und Pack in die Botschaft.

ein, die Notration an Trinkwasser wurde verdreifacht.

Nach Einbruch der Dunkelheit war es nicht mehr möglich, die Botschaft zu verlassen. Gewehrfeuer und Detonationen wurden von Nacht zu Nacht heftiger. In die Residenz des Botschafters wurde eingebrochen, der Dienstwagen gestohlen. Er wurde wenige Tage später ausgebrannt aufgefunden.

20. Februar

Die Visastelle wurde geschlossen und es wurden nur noch Notfälle bearbeitet. Die lokalen Kräfte kamen aus Angst schon seit Tagen nicht mehr zur Arbeit. Somit musste der Botschaftsbetrieb im Ganzen umgestellt werden. Die Dolmetscher erschienen zumindest zeitweise.

Meine Wohnung gab ich auf und zog mit Sack und Pack in die Botschaft – wie alle anderen, einschließlich des Botschafters. Das hieß für mich, auf engstem Raum in der Loge zugleich in der Telefonzentrale zu ar-

beiten und dort die kurzen Schlafpausen zu verbringen. Meine Hauptaufgabe war es, die Verbindung zwischen unseren Mitarbeitern am Flughafen und dem Krisenstab im Auswärtigen Amt herzustellen und zu halten, um die Evakuierung der deutschen Staatsangehörigen vorzubereiten. Doch ohne Internet und Mobilfunknetz war dies nur mit einer schlechten Verbindung über 2m-Funk und eine Sat-Verbindung zu den Piloten der deutschen Bundeswehrmaschinen möglich. So konnte binnen weniger Tage die Masse an Ausreisewilligen über den Luftweg evakuiert werden. Damit entspannte sich die Situation in der Botschaft etwas.

25. Februar

Auf Weisung des Auswärtigen Amtes wurden nun bis auf sechs Mitarbeiter alle restlichen Entsandten nach Deutschland zurückbeordert. Diese verließen Tripolis in den Morgenstunden. Auf dem Landweg – der deutliche Spuren schwerer Auseinandersetzungen der vergangenen Nacht aufwies – erreichten sie unversehrt

Tunesien, und ich konnte am Nachmittag die erfolgreiche Ausreise melden.

Zeitgleich mit anderen westlichen Nationen beschloss auch das Auswärtige Amt die vorübergehende Schließung der Botschaft. Das bedeutete nun, gemäß Botschaftskrisenplan, die Einleitung einer Reihe von Maßnahmen, die nach 36 Stunden abgeschlossen wurden.

3. März

Die verbliebenen Mitarbeiter der Botschaft erreichten den Flughafen. Dieser war immer noch von Tausenden ägyptischen Flüchtlingen belagert. Das Durchkommen stellte die letzte große Herausforderung des Tages dar. Die Abwicklung und der Heimflug über Paris nach Berlin verliefen normal.

So endete meine dritte HOD-Verwendung nach schon acht Wochen.

Alexander Richter
Kurt Lachnit



Personal & Haushalt

Leben zwischen Lenkrad und Leitungsbüro

Mit Günther und Tobi „on the road“

„*Ich* wusste gar nicht, dass Tarifbeschäftigte überhaupt Sozialversicherungsbeiträge zahlen müssen!“, „Ihr habt ja wohl nichts Besseres gelernt!“ oder „Wir (Polizeivollzugsbeamte) sind die wahren Helden und ihr steht in der Hierarchie ganz unten!“ Dies sind nur einige der Meinungen und Äußerungen von Bundespolizisten, die mir, als Tarifbeschäftigte in der Bundespolizeidirektion Stuttgart, schon zu Ohren gekommen sind. Meiner Meinung nach liegt da vieles im Unklaren oder wurde vermutlich aus Unwissenheit geäußert.

In der Bundespolizei sind derzeit mehr als 6 000 Tarifbeschäftigte angestellt. An insgesamt 12 Dienststellen mit Behördencharakter verrichten sie

alltäglich verschiedenste Aufgaben – von Flensburg bis Konstanz, von Aachen bis Frankfurt (Oder). Sie sitzen in den Geschäftszimmern der allgemeinen Verwaltung und sind unter anderem für die Beschaffung von Polizeitechnik, die Bewirtschaftung der Liegenschaften oder die Bearbeitung und Verteilung der Post zuständig. Kurz: Ohne sie würde kaum etwas laufen! In fast allen Dienststellen und Sachbereichen der Bundespolizei sorgen sie für einen reibungslosen Geschäftsablauf und tragen oftmals große Verantwortung für Personen und Werte.

Im Vergleich zu Beamten können Tarifbeschäftigte nicht befördert werden, erhalten keine Möglichkeit des vereinfachten Aufstieges, können kei-

ne Zahlung von Prämien und Zulagen erwarten, sind nicht in der Heilfürsorge krankenversichert, bekommen keine Dienstbekleidung zur Verfügung gestellt oder einen Ausgleich für das Tragen von privater Kleidung. Die niedrigste Berufsanfängerentgeltgruppe ist – laut Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst – E 1. Hier liegt der Bruttoverdienst laut Tabelle bei 1 448,79 €, wovon noch die Steuern und Sozialversicherungsbeiträge abgehen. Laut Entgelttabelle ist zwar – je nach Dienstpostenzuweisung – eine Eingruppierung bis E 15 (vergleichbar mit Dienstposten A 15) möglich, kommt allerdings sehr selten vor, da die entsprechenden Stellen rar gesät sind. Viele Tarifbeschäftigte erreichen nur die Entgeltgruppe E 5 bzw. E 6.

Vor der Abfahrt wird noch der Ölstand geprüft. Tobias Lutsche arbeitet seit 2008 als Kraftfahrer in der Bundespolizeidirektion Stuttgart. Seit seinem 18. Lebensjahr ist er bei der Freiwilligen Feuerwehr tätig. Wenn dann noch Zeit bleibt, unternimmt der 37-Jährige sehr gerne Ausflüge mit seiner Familie.

Auch Günther Lokodi und Tobias Lutsche gehören zu den Tarifbeschäftigten, sie arbeiten als Kraftfahrer bei der Bundespolizeidirektion Stuttgart, Sachbereich 37, Zentrale Dienste. Ihre Aufträge erhalten sie nicht nur von der Direktionsleitung, sondern auch von den Leitern der Stabsbereiche/ Stabsstellen sowie von der Leitung der Mobilien Kontroll- und Überwachungseinheit Stuttgart.

Neben dem Dienstführerschein besitzen sie sehr gute Umgangsformen, ein gepflegtes Äußeres, die Bereitschaft zum eigenständigen und eigenverantwortlichen Arbeiten sowie ein gutes technisches Verständnis – und selbstverständlich müssen sie schweigen können! Letztere Eigenschaft ist nicht nur unabdingbar,

weil den Kraftfahrern oftmals Vertrauliches zu Ohren kommt, sondern auch, weil manch einer, der chauffiert wird, gerne mal ins Reden kommt: „Dann ist es wichtig, dass wir gut zuhören können“, sagt Tobi Lutsche.

Besonders beliebt sind bei Günther Lokodi und Tobias Lutsche Einsätze mit modernen Kraftfahrzeugen. „Diese zu fahren, zu warten und nicht zuletzt zu pflegen, ist eine Herausforderung und macht zugleich Freude“, sind sich beide einig.

Ein weiteres Highlight sind natürlich die Fahrten mit „besonderen Gästen“. „Als ich vor Jahren zum Bundeskriminalamt abgeordnet war, durfte ich den ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog in einem schwarzen gepanzerten BMW 750 fahren. Daran erinnere ich mich noch sehr genau. Das war eine tolle Erfahrung, aber auch eine große Verantwortung“, so Günther Lokodi.

Auch die Familien müssen an solchen Tagen flexibel sein und umdisponieren. „Genau an solchen Tagen wünscht sich dann mein vierjähriger Sohn, dass ich ihn morgens in den Kindergarten bringe ... Es tut mir dann schon leid, wenn ich ihm diesen Wunsch nicht erfüllen kann“, sagt Günther Lokodi.

Doch solche „Überraschungen“ sind nicht die einzigen – und andere sind oft weitaus unangenehmer ... Zum Beispiel, wenn man während einer Dienstfahrt zufällig an einer Unfallstelle vorbeikommt. Dann heißt es: Die Unfallstelle absichern und die Verletzten versorgen. Tobi Lutsche kommt dabei zugute, dass er seit seinem 18. Lebensjahr bei der Freiwilligen Feuerwehr ist und drei bis vier Mal im Jahr zum Einsatz gerufen wird. Manchmal sind die Fahrten schon anstrengend und „ab und an auch stressig“ so Tobias Lutsche. Gerade wenn unterwegs Stau und die Zeit knapp ist.

Nicht jede Einsatzfahrt endet allerdings pünktlich in der Heimatdienststelle, und dann ist „organisierte Spontaneität“ gefragt. „Weil es immer mal vorkommen kann, dass wir in einem Hotel übernachten müssen, habe ich sicherheitshalber stets einen gepackten Rucksack im Kofferraum“, so Tobi Lutsche. Der Grund: Die Lenk- und Ruhepausen müssen exakt eingehalten werden. Schließlich hat die Sicherheit oberste Priorität!

Was sich Günther Lokodi und Tobias Lutsche vor allem von ihren „Kollegen“ bei der Bundespolizei wünschen, ist mehr Akzeptanz ihrer Arbeit. Immerhin profitieren rund 40 000 Beschäftigte von der Arbeit der Tarifbeschäftigten – sei es bei der Genehmigung ihres Teilzeitantrages, bei der Beschaffung von Büromaterial, bei der Planung und Organisation von Besprechungen oder eben, weil sie einen Kraftfahrer brauchen ... und dann vielleicht sogar einmal von Günther und Tobi sicher ans Ziel gebracht werden. Oft sind die Tarifbeschäftigten die guten Seelen der Behörde, „die es schon richten“.

Tobi Lutsche zumindest schätzt seine Kollegen in Uniform: „Ich finde es einfach toll, Polizisten als Kollegen zu haben!“



Günther Lokodi wurde 1994 als Betriebsschlosser beim Grenzschutz- und Bahnpolizeiamt Stuttgart eingestellt. Seit 2000 ist er als Kraftfahrer tätig. Seine Freizeit verbringt er am liebsten zusammen mit seiner Frau und seinem vier Jahre alten Sohn.



„Wir alle müssen enger zusammenrücken, um diese Herausforderungen zu meistern!“

Sparmaßnahmen bei der Bundespolizei – *kompakt* im Gespräch mit Präsident Matthias Seeger

Die Angst vor großen finanziellen Einschnitten geht um in der Bundespolizei. Kein Geld mehr da für Sprit – heißt es in der Presse. Und: Polizisten sollen von nun an Fahrrad fahren. Plakative Übertreibungen – doch die finanzielle Situation der Bundespolizei ist angespannter denn je. *kompakt*-Chefredakteurin Sandra Pfeifer sprach mit Präsident Matthias Seeger über die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte und den Beitrag, den die Bundespolizei leisten muss.

***kompakt*:** Herr Präsident, kurz vor Ostern überraschten mehrere Zeitungen mit der Nachricht, dass Bundespolizisten in Zukunft mit dem Fahrrad auf Streife fahren müssten, weil die Bundespolizei beim Sprit zu sparen habe. Was ist dran an solchen Nachrichten?

Matthias Seeger: Es ist natürlich Unsinn, dass unsere Kolleginnen und Kollegen von nun an mit dem Drahtesel unterwegs sind, um ihrer Arbeit nachzugehen. Aber: Die Haushalts-situation der Bundespolizei ist sehr angespannt und das betrifft auch die Titel für Treibstoff. Wir haben die

Direktionen gebeten, diese zu kontingentieren. Die Dienststellen selber müssen je nach Lage entscheiden, welche Fahrten sie für notwendig halten und welche nicht. Sie können das am besten beurteilen. Allerdings darf die Einsatzfähigkeit der Bundespolizei nicht gefährdet werden.

kompakt: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hören immer nur: Es muss gespart werden! Viele haben das Gefühl, dass die Situation in diesem Jahr besonders kritisch ist. Wie beurteilen Sie das?

Matthias Seeger: Der Umstand, dass die Bundespolizei drastisch sparen muss, ist tatsächlich eine Neuheit. Die vielen vergangenen Jahre waren geprägt durch ständige Budgeterhöhungen. Das ist jetzt vorbei. Das liegt daran, dass die Bundesregierung für die Haushaltskonsolidierung ganz strenge Maßstäbe gesetzt hat. Daran führt im Interesse der nachfolgenden Generationen kein Weg vorbei. Wie alle anderen Behörden muss sich auch die Bundespolizei an den Einsparungen beteiligen. Für das Jahr 2011 stehen unserer Organisation für all ihre Aufgaben 2,4 Milliarden Euro zur Verfügung. Diese Summe liegt allerdings schon unter der Summe, welche die Haushälter als Bedarf angemeldet hatten. Im April 2011 verschärfte sich die Situation erneut. Wegen der globalen Haushaltslage musste das BMI die Bundespolizei auffordern, noch einmal einen zweistelligen Millionenbetrag einzusparen. Doch besonders in diesem Jahr stellt sich die Frage: Woher nehmen? Schließlich sind über 90 Prozent der Haushaltsmittel der Bundespolizei fest gebundene Ausgaben für Personal, Mietkosten und laufende Verträge, an denen nicht gespart werden kann. Die anderen flexiblen zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel hat das Bundespolizeipräsidium vollständig an die Bundespolizeidirektionen verteilt. Rücklagen, mit denen die notwendigen Einsparungen zu leisten wären, gibt es also nicht.

kompakt: Und das heißt für den Mitarbeiter?

Matthias Seeger: Jeder in der Bundespolizei muss sich bei seiner täglichen Arbeit Gedanken machen,

wie er verantwortungsvoll mit den vorhandenen knapper werdenden finanziellen Ressourcen umgeht. Denn eines ist klar: Ist das Geld für einen Titel verbraucht, dann gibt es keinen Nachschlag. Wir müssen das bei unserer Aufgabenerfüllung stets im Hinterkopf haben.

kompakt: Aber spart man da nicht an der Inneren Sicherheit?

Matthias Seeger: Ich warne vor zu schnellen Schlüssen. In gewissen Bereichen haben wir sicherlich Einsparpotenziale. Mir ist aber auch klar, dass der Sparzwang seine Grenzen hat und dann auch vitale Bereiche betroffen sein können. Sicherheit gibt es eben nicht zum Nulltarif. Das müssen wir gegenüber der Politik klar formulieren.

kompakt: Wird sich die Situation ändern?

Matthias Seeger: Die Konsolidierung der Staatsfinanzen wird sicher längere Zeit in Anspruch nehmen. Klar ist: Wir werden mit Einschnitten

„Sicherheit gibt es eben nicht zum Nulltarif.“

leben müssen. Das heißt konkret: Nicht jede Fahrt oder Dienstreise wird automatisch genehmigt, nicht jede Renovierung durchgeführt, nicht immer wird die allerneueste Technik zur Verfügung gestellt werden können. Auch bei den Investitionen in Liegenschaften wird es eine Priorisierung geben und manche bereits angekündigten Projekte können nicht umgesetzt werden. Kurz: Wir müssen lernen, mit den Rahmenbedingungen zu leben und unsere Organisation daran anzupassen. Wichtig ist, dass wir trotzdem alles daransetzen, das höchstmögliche Maß an Sicherheit für

unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger zu erreichen.

kompakt: Wie soll das gehen – bei den Einschnitten?

Matthias Seeger: Indem jeder von uns zunächst über den Tellerrand blickt und erkennt: Nicht nur bei der Bundespolizei wird der Rotstift angesetzt. Alle Bundesbehörden müssen mit massiven Einschnitten klarkommen und ihre Arbeit danach ausrichten. Dann muss es darum gehen, dass jeder von uns in seinem Bereich seine Hausaufgaben macht. Für uns in Potsdam und die Führungskräfte der Bundespolizei heißt das: Mit Haushältern und Mitarbeitervertretern in einen konstruktiv-kritischen Dialog treten, um Lösungen zu erarbeiten, wie die Einsatzbereitschaft trotz der finanziellen Einschnitte aufrechterhalten werden kann. Für den Kollegen vor Ort bedeutet das, verantwortungsvoll mit den knappen Ressourcen umzugehen. Mein Auftrag ist es dann, der Politik anhand der Faktenlage klarzumachen, wann für uns als Polizei die Schmerzgrenze erreicht ist. Reiner Protest und unsachliche Schuldzuweisungen helfen uns nicht weiter. Wir brauchen konkrete Lösungsvorschläge und verantwortungsbewusstes Handeln. Und: Wir alle müssen enger zusammenrücken, um diese Herausforderungen zu meistern.

kompakt: Und wann ist diese Schmerzgrenze erreicht?

Matthias Seeger: Im Moment sind wir noch einsatzfähig! Das beweisen unsere Kolleginnen und Kollegen jeden Tag durch ihre hervorragende Arbeit. Allerdings sehe ich die weitere Entwicklung der Haushaltssituation in den kommenden Jahren mit Sorge.

kompakt: Herr Präsident, vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Sandra Pfeifer

Portrait

Flexibilität ist alles

Sonnen

strahlen dringen durch das Fenster im Treppenaufgang, als er die Stufen hinaufgeht. Partituren in der Hand haltend, bewegt sich der Mann in einer ungezwungenen Art geschmeidig die Treppe hoch. Leger gekleidet, in Jeans und kariertem Hemd, macht er einen lockeren Eindruck, der ihn auf Anhieb sympathisch erscheinen lässt. Im ersten Stock angekommen, blickt er in einen langen Korridor. Zahlreiche Türen säumen diesen. Dort, wo sie offen stehen, sieht man Leute diskutieren, über Notenblätter grübeln oder ihre volle Aufmerksamkeit ihren schimmernden Blechinstrumenten widmen. Aus den geschlossenen Zimmern wiederum sind gedämpfte Melodien zu vernehmen. Das ist das Reich von Stefan Weber, dem Chefdirigenten des Münchner Bundespolizeiorchesters.

Der aus Mettlach im Saarland stammende 46-jährige Musiker steht seit 2002 dem Münchner Bundespolizei-Ensemble vor. Eine Anzeige

in der Zeitschrift „Das Orchester“ hat ihn nach Bayern geführt. Nachdem Weber gelesen hatte, dass dort ein Nachfolger für den bisherigen Dirigen-



Ein Leben ohne Musik ist für mich undenkbar“, so Stefan Weber.

ten gesucht wurde, bewarb er sich kurzerhand und meisterte bravourös das Auswahlverfahren. Und das,

obwohl er vorher noch nie in Kontakt mit Polizeibehörden gekommen war – „Na ja, die paar kleinen Punkte in Flensburg ausgenommen“, schmunzelt er.

Stefan Weber lebt für und durch die Musik. Auch wenn sich diese Aussage etwas hochtrabend anhören mag, auf ihn trifft sie ohne Einschränkungen zu. Bereits mit fünf Jahren begann Weber seine musikalische Karriere mit Trompetenunterricht. Im Alter von vierzehn Jahren ließ er sich das Klavierspielen beibringen. Seiner Trompete blieb er dennoch treu und trat ein Jahr darauf das erste Mal mit der örtlichen Blaskapelle auf – schon bald auch als Solist.

Seiner Leidenschaft folgend, entschloss sich Weber, Trompete zu studieren, was er von 1987 bis 1992 an der Musikhochschule in Saarbrücken in die Tat umsetzte. Unmittelbar nach seinem Studium hatte er großes Glück, denn die Blaskapelle in

Mettlach suchte Zuwachs. Allerdings keinen Trompeter, sondern einen Dirigenten. Eine folgenreiche Begebenheit. Weber nahm die Stelle an und fand einen solchen Spaß an der Arbeit eines Orchesterleiters, dass er an sein erstes Studium ein zweites reihte: Solfège (Spielen oder Singen nach einer Partitur), Orchestrieren und Dirigieren am Konservatorium in Luxemburg. Da bekanntlich aller guten Dinge drei sind, komplettierte er seine intensive Dirigierausbildung mit einem weiteren Studium an der Musikhochschule in Groningen in den Niederlanden, das er 2000 erfolgreich abschloss. Bei sechs Amateur-Orchestern war Weber danach als Bezirksdirigent tätig, bis er 2002 zum Bundespolizei-Orchester kam. Seitdem ist er ein Angehöriger der Bundespolizei – allerdings mit Takt- – statt mit Schlagstock.

Trotz seiner vielfältigen Erfahrungen sah sich Stefan Weber aber vor eine große Herausforderung gestellt, als er seine neue Stelle in München antrat: Auf die Leitung des Orchesters und dessen Dirigieren war er zwar vorbereitet, die weitere Arbeit, die auf ihn zukommen sollte, war ihm bis dato unbekannt. Die Personalabteilung habe

ihm – dankenswerterweise –, wie Weber betont, sehr geholfen, sich in seine neuen Pflichten hineinzufinden. Die anfänglichen Schwierigkeiten hat er überwunden, geblieben ist die Begeisterung für die Musik und fürs Dirigieren – obwohl seine Arbeitstage üblicherweise sehr lange dauern. Aber der Orchesterleiter versichert: „Das ist überhaupt nicht schlimm, denn es macht wirklich Spaß!“ Welche umfangreichen Aufgaben für die Überstunden verantwortlich sind, vermag man kaum zu erahnen. Stefan Weber ist zuständig für Personalgespräche, die geführt werden müssen und für die Aufstellung der Dienstpläne. Wer zu welcher Zeit in welchem Raum proben soll, kann man nicht dem Zufall überlassen. Ebenso wenig wie die Auswahl von Titeln und Design, wenn eine CD produziert werden soll – allerdings bisher noch ein eher seltener Auftrag. Trifft eine Konzertanfrage ein, bespricht sich, plant und verhandelt Weber mit den Veranstaltern. Im Anschluss daran prüft er, ob ausreichend Platz zur Verfügung steht, wie die Akustik ist, aber auch welche Musik in der jeweiligen Räumlichkeit am besten zur Geltung kommt. Erst wenn diese Fragen geklärt sind, stellt er das Konzert-



Für eine perfekte Darbietung setzt Weber auf persönliche Beratung.

programm zusammen. Dann beginnen die Vorbereitungen des Orchesters und des Dirigenten. Zunächst übt man getrennt. Nach einer etwa vierwöchigen Übungsphase wird der musikalischen Darbietung in gemeinsamen Proben der letzte Schliff gegeben.

Ist der Spielplan wie etwa im Mai voll belegt, sodass alle vier Wochenenden ausgebucht sind, müsste der Stresspegel extrem hoch sein – sollte man meinen. Aber Stefan Weber und die 45 übrigen Mitglieder des Münchner Bundespolizeiorchesters sind ein eingespieltes Team. Dass ein

so enges Beieinander zwar auch mal zu kleineren Reibereien führen kann, gesteht Weber ein – diese seien aber ausgesprochen selten. Meist sind es Kleinigkeiten, die zu einer vorübergehenden Spannung führen: Uneinigkeit bei der Zuteilung der Proberäume oder fehlinterpretierte Bemerkungen. Für den Dirigenten ist es selbstverständlich, in diesen Fällen für beide Parteien ein Ansprechpartner zu sein und zu vermitteln. Er spendiert eine Tasse Kaffee und geht in ruhiger Umgebung auf jedes Detail ein. Seine größte Stärke – sich in Menschen hineinversetzen zu können – gereicht ihm hierbei sicherlich zum Vorteil. Die Arbeit mit dem Team sei insgesamt so locker und unkompliziert, lobt Weber, dass solche Verstimmungen im Nu vergessen seien und man sich problemlos wieder anstehenden Konzerten widmen könne.

Das Orchester glänzt für die Bundespolizei bei polizeiinternen Veranstaltungen wie Vereidigungen oder Sportfesten, aber auch bei öffentlichen wie beispielsweise Stand-



Voller Elan – ob gesamtes Orchester oder kleines Ensemble.





Das Team vor der musikalischen Vollendung.

Unterhaltungs- und Benefizkonzerten. Welche Musik gespielt wird, hängt natürlich vom Anlass ab. Oberste Priorität bei der Wahl des Repertoires genießt aber das Publikum. Stefan Weber ist es wichtig, auf die Wünsche und Vorschläge der Veranstaltenden einzugehen, denn „Flexibilität ist alles!“ Das Einzige, dessen sich Weber verweigert, ist Popmusik. Das liege an ihrer Allgegenwärtigkeit und ihrem aufdringlichen Charakter. Im Radio werde Popmusik am laufenden Band gespielt. Stets umgeben sei man auch von ihr, sobald man ein beliebiges Geschäft betritt. Hinzu komme die Eigenart vieler Jugendlicher, sie in Boxen sprengender Lautstärke auf ihren Handys laufen zu lassen. „Man wird von Pop einfach nahezu erschlagen“, seufzt Weber. Unliebsame Konzertwünsche, die solche Musik beinhalten, sind allerdings eine Ausnahme. Viel öfter werde man durch innovative Ideen der Veranstalter inspiriert, erzählt der Chefmusiker. Das reiche von Werken, die sein Orchester länger nicht mehr gespielt hat, bis zu ihm unbekanntem Musikstücken. An solchen Herausforderungen und an musikalischem Neuland hat Stefan Weber Spaß.

Dies ist auch einer der Gründe dafür, dass er sich neben seinem einspannenden Beruf noch einer weiteren Aufgabe angenommen hat: Unter seiner Leitung entstand die Big Band, ein Ensemble von 18 Musikern, das sich Glenn-Miller-Sound, Rock und Funk widmet. Dadurch ist Weber jeden Tag von so vielen verschiedenen Genres umringt, dass er in seiner Freizeit, trotz aller Liebe zur Musik, gerne die Stille genießt. Während andere also vor dem Autofahren die Handbremse lösen und dann umgehend das Radio einschalten, gibt er sich bevorzugt dem wohligen Brummen des Motors hin. Wenn er mit seiner Familie am Wochenende frühstückt, darf sich die Musik allerdings wieder ins Geschehen mischen, denn was ist schon ein Sonntagsfrühstück ohne Untermalung durch klassische Musik? Wobei gemeinsame Mahlzeiten der Familie Weber selten sind. Das kommt daher, dass seine Frau und die bereits erwachsenen Kinder im Saarland leben und das Familienoberhaupt – zumindest unter der Woche – in München. Die Situation mag einige negative Aspekte haben, aber Weber kann ihr auch Positives abgewinnen: Er kann sich unter der Woche vollkom-

men auf die Musik konzentrieren, in der er seine Erfüllung findet.

Stefan Weber hat seinen Traumberuf gefunden. Einen Beruf, mit dem er sich identifizieren kann. „In unserem Orchester sind viele, viele nette, gute Menschen, wir haben wenig Stress und die Arbeit macht einfach Laune“, erzählt der Dirigent. „Gleichzeitig können wir etwas Gutes tun – als ein kleiner Teil der Bundespolizei“, fügt er hinzu. Besonders viel Freude bereiten ihm Konzerte in Schulen. Speziell wenn er Kinder sieht, die durch das Orchester lernen, dass man vor der Polizei keine Angst haben muss. Was für sie gilt, gilt für Erwachsene gleichermaßen. Weber hat das Gefühl, den Menschen, die das Bundespolizeiorchester hören, etwas Wertvolles mitgeben zu können. Darüber hinaus sieht er es als Erfolg an, die Bundespolizei bekannter zu machen. „Auch wenn es nett wäre, ein paar mehr CDs veröffentlichen zu können“, sinniert er. Aber solange das der einzige Makel bleibt, ist Stefan Weber sicher flexibel.

*Svenja Kärting
Thomas Borowik
Foto: Stefan Brandl*

Recht & Wissen



Gefällt mir

Hinweise für den Umgang mit sozialen Netzwerken

Soziale Netzwerke wie etwa Facebook, wer-kennt-wen, studiVZ und Twitter erfreuen sich in den letzten Jahren einer wachsenden Beliebtheit. Dasselbe gilt für Partnerbörsen und Videoportale.

Das Netz vergisst nie!

Wer Informationen ins Internet stellt, sollte sich stets bewusst sein: Das Netz vergisst nie! Wer weiß schon, wie und wo diese Informationen gespeichert oder von wem diese betrachtet, heruntergeladen oder weitergeleitet werden?

Während dieser Bereich allerdings der eigenen Kontrolle unterliegt, so gibt es einen weiteren, auf den man keinen Einfluss hat: Personenbezogene Informationen, die durch Dritte ins Netz gestellt werden, ergeben – in

Verbindung mit den selbst eingestellten Daten – ein umfangreiches Benutzerprofil! Machen Sie doch einmal den Test und „googeln“ Sie Ihren eigenen Namen. Sie werden vermutlich erstaunt sein, was Sie hier sehen, denn durchsucht werden auch die sozialen Netzwerke, sodass auch dort eingestellte Profile, Bilder und Kommentare aus Blogs angezeigt werden.

Verlust der Privatsphäre

Auch wenn der Nutzer für die Verwendung derartiger Seiten nicht

bezahlt, so sind diese für ihn gleichwohl nicht kostenlos: Er bezahlt mit der Preisgabe seiner privaten Daten, die einen nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen Wert besitzen.

Am Beispiel der mitgliederstärksten Plattform Facebook (weltweit 575 Mio. Nutzer, davon 14,72 Mio. aus Deutschland) wird dies besonders deutlich. Das dort angelegte Benutzerprofil greift auf Wunsch des Benutzers auf alle Daten des eigenen E-Mail-Accounts zurück und ist so in der Lage, eine Vernetzung zu vielen anderen Personen zu erzeugen.

gen. Die gebotenen Möglichkeiten zum Schutz der eigenen Informationen sind nicht automatisch aktiviert und müssen individuell angepasst werden.

Besonderheiten

Die Angehörigen der Bundespolizei müssen im Umgang mit dem Internet besondere Vorsicht walten lassen, denn sie haben auch die Vorschriften zum Geheimschutz und beamtenrechtliche Verpflichtungen einzuhalten. Denn ebenso wie im „richtigen Leben“ stehen Polizisten auch im virtuellen Leben unter besonderer Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Persönliche Äußerungen könnten daher auch als Meinung der Dienststelle oder gar der gesamten Bundespolizei (bewusst) missverstanden werden. Auch einem selber unverfänglich erscheinende Informationen können in den falschen Händen einen beträchtlichen Schaden verursachen. Denn im Internet getätigte Angaben etwa zur Dienststelle, zu ausgeübten Tätigkeiten oder Spezialkenntnissen gelangen nicht nur den „Freunden“, sondern auch dem polizeilichen Gegenüber zur Kenntnis.

In diesem Zusammenhang sei auf die Standardschutzmaßnahmen

und Verhaltensempfehlungen der PDV 388.2 verwiesen. Bei der Einstellung von entsprechenden Informationen in das Internet wird dieser Schutz – gegebenenfalls auch für Ihre Kolleginnen und Kollegen, die hierauf angewiesen sind – einfach ausgehebelt.

Checkliste

Um sich dennoch sicher im Internet zu bewegen, hilft bereits der verantwortungsbewusste Umgang mit privaten und dienstlichen Informationen, gepaart mit einer gewissen Skepsis. Die folgende Checkliste bietet hierfür einige Anhaltspunkte:

- Verwenden Sie möglichst Pseudonyme und nicht Ihren wirklichen Namen. Nutzen Sie für unterschiedliche soziale Netzwerke verschiedene Pseudonyme.
- Legen Sie sich für die sozialen Netzwerke eine zweite E-Mail-Adresse an, da so das Auslesen des Adressbuches verhindert werden kann.
- Nutzen Sie die angebotenen Einstellungen zur Privatsphäre und bestellen Sie den location based service ab, welcher Ihren aktuellen Aufenthaltsort verrät.
- Überdenken Sie die Informationen Ihres Benutzerprofils und halten

Sie sich mit der Angabe von persönlichen Daten zurück; stellen Sie insbesondere keine privaten Fotos ein oder solche, die Sie in Uniform zeigen.

- Sollten Sie trotzdem ein Foto einstellen wollen, so klären Sie vor der Veröffentlichung, ob dort abgebildete Dritte damit einverstanden sind.
- Achten Sie auch auf die Benutzerprofile Ihrer „Freunde“, welche vielleicht etwas veröffentlichen, was Ihnen missfällt.
- Negative Äußerungen verbreiten sich schneller als positive, deshalb gilt auch hier: Zurückhaltung – genau wie im wirklichen Leben.
- Diskreditierende Äußerungen über Angehörige der Bundespolizei sind zu vermeiden; Sie wollen auch nicht, dass andere so mit Ihnen verfahren.
- Angaben zu Einsätzen, auch zu abgeschlossenen, gehören nicht ins Internet.

Weiterführende Hinweise zum sicheren Umgang mit dem Internet bietet die Internetpräsenz des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik: www.bsi-fuer-buerger.de. Gerne steht Ihnen aber auch der lokale IT-Bereich mit Rat zur Seite.

*Maria Gelfort
Thomas Fernandez*

Was sind soziale Netzwerke?

Soziale Netzwerke sind inzwischen eine weitverbreitete Form der Kommunikation, bei der sich Menschen virtuell treffen und miteinander interagieren. Die meisten Netzwerke bieten verschiedene Möglichkeiten, wie etwa E-Mail- und Chat-Dienste, um miteinander zu kommunizieren und persönliche Informationen auszutauschen. Allein Facebook hat rund 580 Millionen aktive Nutzer, wovon sich die Hälfte täglich einloggt.

Was können mir die sozialen Netzwerke bieten?

Die Netzwerke haben den Weg für eine unkomplizierte, schnelle und kostengünstige Kommunikation mit Freunden, Familie und Kollegen bereitet. Ob sich die „Freunde“ dabei zwei Straßen weiter oder 6.000 km entfernt aufhalten, spielt keine Rolle. Das besondere Potenzial liegt auch in den „Kontakten zweiten Grades“, also in der Möglichkeit, den gemeinsamen Kontakt von einer anderen Person und sich selbst zu finden, sodass ein weiterer direkter Kontakt hergestellt werden kann.

„Mit Ihnen würde ich
jederzeit reden . . .“

40

... sagte mir ein Bürger während einer Demonstration gegen das Bahnprojekt Stuttgart 21. Seit Oktober 2010 begleite ich im Rahmen meiner Tätigkeit als Diplom-Psychologin und Leiterin des Sozialwissenschaftlichen Dienstes Oerlenbach (Bayern) die Einsätze von Kommunikationsteams.

Die Arbeit der Kommunikationsteams

Einsätze von Kommunikationsteams (KMT) bei der Bundespolizei sind nichts Neues. Seit vielen Jahren sind KMT ein fester Bestandteil der Einsätze rund um die Castortransporte im Wendland. Sie „firmieren“ in

anderen Polizeibehörden auch unter dem Begriff „Anti-Konfliktteams“.

Bei der Bundespolizeidirektion Stuttgart wird ihr Einsatz in letzter Zeit forciert. Nicht zuletzt der „Schwarze Donnerstag“ am 30. September 2010 mit seinen für das Polizei-Bürger-Verhältnis weitreichenden Auswirkungen,

machte den Einsatz von KMT erforderlich. Das öffentliche Bild der Polizei(en) war durch die Geschehnisse und die umfangreiche, teilweise einseitige Medienberichterstattung in der Öffentlichkeit in eine Schiefelage geraten. Es galt, andere Akzente und Bilder entgegenzusetzen; und zwar Bilder einer Polizei, die nicht hinter der Einsatzuniform in

Zuhören und zeitgleich aber auch den Unmut der Bürger aushalten





Kommunikationsteams: Jederzeit für Auskünfte und Gespräche bereit

der zwangsläufigen Anonymität der Einsatzeinheit zurücktritt, sondern die – deutlich erkennbar durch entsprechende Westen mit der Aufschrift „Kommunikationsteam“ – dem Bürger jederzeit für Auskünfte und Gespräche zur Verfügung steht.

So bildeten sich bei den ersten Einsätzen der KMT nach dem 30. September 2010 während der allwöchentlichen Montagsdemos der S21-Gegner regelrecht Menschentrauben um die auffällig gewandeten Beamten. Für diese gab es einiges zu tun. Vor allem eins: zuhören, zuhören und nochmals zuhören, zeitgleich aber auch den Unmut der Bürger aushalten. Dann noch das Interesse für die Polizei und deren Handeln we-

cken – das gestaltete sich meist sehr schwierig. Ein Umschwenken von Kritik (des Vorgehens der Polizei am 30. September 2011) in Neugier sowie Zugewandtheit bis hin zur freundlichen Verabschiedung mit Handschlag war und ist für jedes KMT der ideelle Lohn für den Einsatz.

Doch das gelingt nicht immer. Und wenn es gelingt, dann zieht der Anblick des Polizisten in Dienstuniform mit Kommunikationsweste, der sich Zeit nimmt für das Gespräch mit dem Bürger, dem Reisenden, dem Auskunftssuchenden die Blicke der Passanten auf sich.

Es sind nicht nur die Einsätze der Kommunikationsteams anlässlich der

S21-Demos, sondern auch Betätigungsfelder wie Fußballeinsätze, die bereits erwähnten Castortransporte oder jüngst die Rechts-Links-Demonstration am 1. Mai, bei denen drei Kommunikationsteams der Bundespolizeidirektion Stuttgart und ich am Heilbronner Bahnhof eingesetzt waren.

Die Aufgaben und Eigenschaften eines Kommunikationsteams

Die Kommunikationsteams sind das mildeste taktische Mittel des Polizeiführers und während eines Einsatzes an diesen direkt angebunden.

Doch nicht jeder Polizeibeamte ist für diese nebenamtliche Tätigkeit geeignet. Sie verlangt eine tüchtige Portion Stresstabilität und das berühmte „dicke Fell“, gepaart mit einem hohen Maß an sozialer und kommunikativer Kompetenz; nicht zu verwechseln mit verbaler Schlagkraft und rhetorischer Brillanz – Vielredner sind hier fehl am Platz!

Glaubwürdig und authentisch müssen die KMT sein, wenn es z.B. darum geht, Informationen aus einer Demonstration aufzunehmen, bei der Einsatzleitung zu klären und evtl. „unliebsame“ Maßnahmen der Polizei schnell, klar und fair an die Frau und an den Mann zu bringen.

Die KMT arbeiten überwiegend im direkten Gespräch. In manchen Einsatzsituationen wird auch zum Megaphon gegriffen.

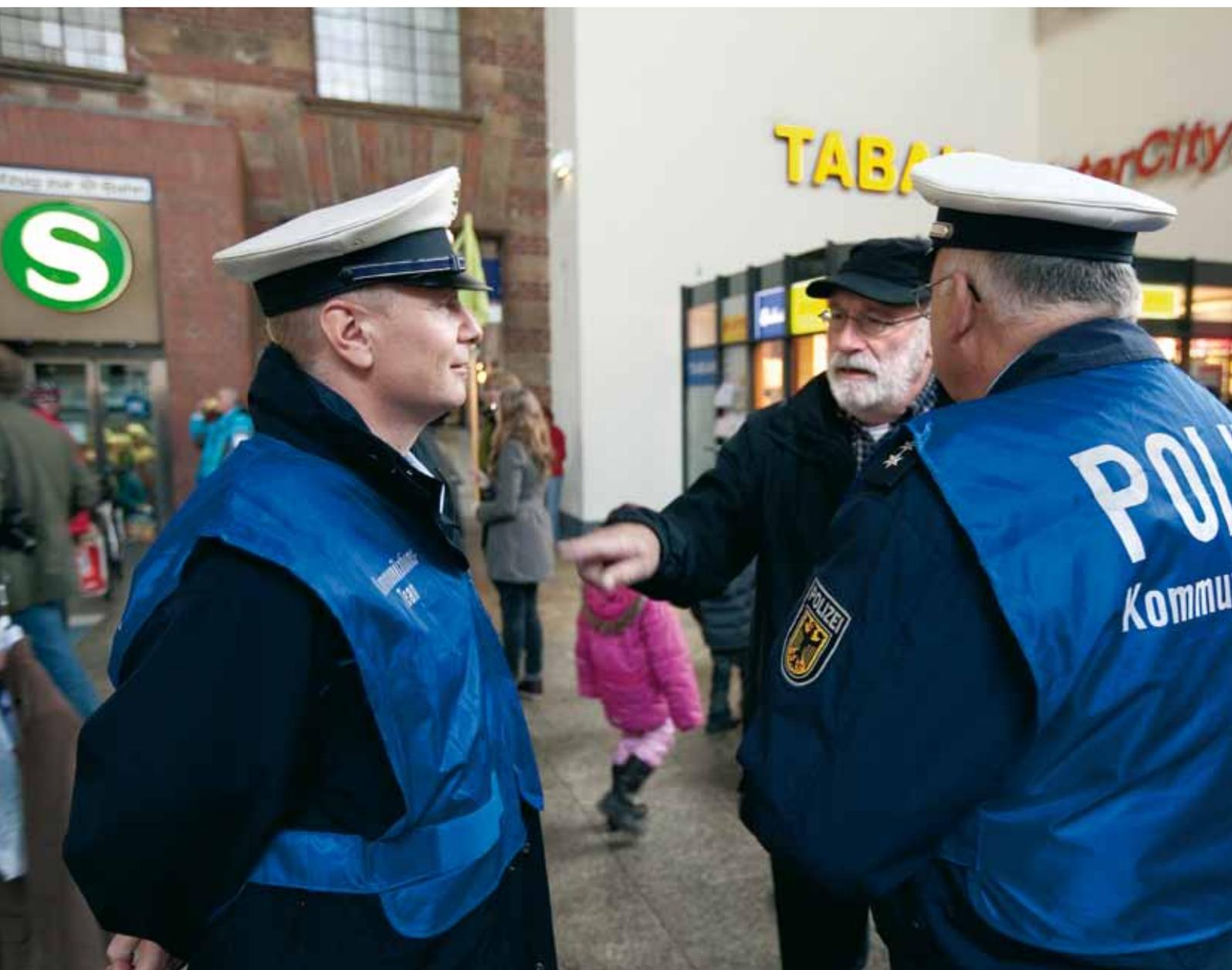
Sie erhalten das notwendige kommunikative Rüstzeug in direktion internen Fortbildungen, die von der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und dem Sozialwissenschaftlichen Dienst (SWD) Oerlenbach gemeinsam entwickelt wurden. Neben der Vermittlung von kommunikativem Grundwissen und Stressbewältigung steht vor allem das Üben verschiedener Einsatzsituation auf dem Stundenplan. Die KMT sollen künftig fachlich durch den SWD stärker koordiniert werden.

Mit den Anti-Konfliktteams der Landespolizei Baden-Württemberg, die meist zeitgleich in den Einsätzen in ihrem jeweiligen Zuständigkeitsbereich tätig sind, besteht ein reger fachlicher Austausch und eine gute Kooperation.

So entwickeln sich die KMT zu einer zukunftsweisenden Erweiterung des Einsatzgeschehens.

 Erika Bröstler
Foto: Horst Rudel

Kommunikationsmanager Bernd Schweizer und Klaus Heß im Hauptbahnhof Stuttgart im Gespräch





Technik & Logistik

EasyPass: Grenzkontrolle in zwölf Sekunden

Grenzkontrolltechnik heute und morgen

Der Anstieg der weltweiten terroristischen Bedrohung sorgt für den Wunsch nach mehr Sicherheit im Reise- und Personenverkehr. Um dem gerecht zu werden, hielten in den vergangenen Jahren zahlreiche neue Technologien in das Geschäft der Sicherheitsbehörden Einzug.

Gerade die grenzpolizeiliche Kontrolltechnik wird stetig an die neuen Bedürfnisse angepasst und technisch weiterentwickelt. Seit sechs Jahren enthalten Reisepässe weltweit elektronische Chips, die neben den Personenangaben auch biometrische Daten wie etwa Gesichtsbild und Fingerabdrücke speichern. Auch aus dem neuen deutschen Personalausweis können seit 2010 biometrische Daten und digitale

Signaturen ausgelesen werden, die die Echtheit des Dokuments belegen können.

Selbst vor dem Schengenvisum macht der technische Fortschritt nicht halt. Wenn im Oktober dieses Jahres das europäische Visa-Informationssystem (VIS) in Betrieb genommen wird, sind die Visanummern direkt mit einem Datensatz im Visa-Zentralsystem in Straßburg verknüpft. Dort können die Fingerabdrücke des Visuminha-

bers von den Grenzbeamten abgerufen werden.

Herausforderung Fortschritt

Die schnelllebige Kontrolltechnik fordert vor allem die Techniker der Bundespolizei heraus. So müssen die Systeme einerseits schnell in den Einsatz, andererseits muss die Technik sowohl für Bundespolizisten



Ohne Schalter – Passkontrolle auf der Straße. 150 Geräte wurden zum Jahresbeginn beschafft und werden derzeit für die Inbetriebnahme vorbereitet.

als auch Reisende beherrschbar und sicher sein.

Bereits im Jahr 2004 startete die Bundespolizei das Projekt „Automatisierte und Biometriegestützte Grenzkontrolle (ABG)“ am Flughafen Frankfurt/Main. Registrierte EU-Bürger können über einen Irisabgleich vier

Ein- und Ausreisepuren zur selbstständigen Kontrollabfertigung nutzen. Noch in diesem Jahr wird es eine Funktionserweiterung geben, welche es auch US-amerikanischen Bürgern ermöglicht, an dem deutschen ABG teilzunehmen; umgekehrt können dann auch deutsche Bürger am US-System „Global Entry“ partizipieren.

Schneller durch die Kontrolle

Mit EasyPASS hat die Bundespolizei eine Lösung geschaffen, um elektronische Reisepässe für einen beschleunigten Kontrollprozess nutzbar zu machen. Nach der erfolgreich abgeschlossenen Pilotphase in Frankfurt/Main erfolgt derzeit die Ausbauplanung für weitere Flughäfen. Ab Mitte dieses Jahres wird das System auch mit dem neuen deutschen Personalausweis kompatibel sein.

Für den Umgang mit Fingerabdrücken in der Grenzkontrolle wurden bereits Scanner beschafft und teilweise an die Dienststellen verteilt. Damit können Fingerabdruckdaten für das VIS und zum Vergleich mit Chipdaten aufgenommen werden. Um von den neuen Möglichkeiten der Pass- und Personenidentifikation auch unterwegs profitieren zu können, wird vom Bundespolizeipräsidium, demnächst ein transportables System eingeführt.

Das tragbare Büro, bereit für morgen. Nach erfolgreicher Testphase befinden sich 100 Geräte für die BPOL in der Auslieferung.



Mehr Licht und Reißverschlüsse für Bundespolizisten

45

Schon bald gibt es „taktische“ Taschenlampen mit LED-Technik und praktische Strickjacken

Taktische Taschenlampen

Das richtige Licht ist für Polizisten wichtig. Daher wurden längere Zeit verschiedene Lichtkonzepte sprichwörtlich von allen Seiten beleuchtet. Ausgewählte Modelle wurden in verschiedenen Einsatzbereichen der Bundespolizei erprobt. Sogar eine Ausschreibung musste wiederholt werden, weil keine befriedigenden Angebote eingingen. Letztlich hat sich mit der LED-Lenser P7 der Firma Zweibrüder eine Lampe gefunden, die verschiedene Funktionen für den Bedarfsträger bereithält.



Die ersten 12 000 Exemplare der 200 Lumen starken Lampe werden voraussichtlich ab dem 2. Halbjahr 2011 ausgeliefert.

Für alle Mobilen Fahndungseinheiten plant das Bundespolizeipräsidium außerdem in diesem Jahr die Beschaffung von Stirnlampen mit einem Rotlichtaufsatz und einem Hochleistungsscheinwerfer.

Zweibrüder Optoelectronics GmbH
LED LENSER P7

- **Gewicht**
Weniger als 200 g
- **Leistung**
200 Lumen
- **Gesamtleuchtdauer**
60 Stunden,
davon 1 Stunde mit 200 Lumen
- **Features**
Rollstop
Vier AAA-Batterien
Holster

Die „alte“ Maglite im Einsatz



Sichtbarer Fortschritt:
taktische Taschenlampe mit 200 Lumen



Praktische Strickjacken

46

Der Wunsch vieler Bundespolizisten nach einem Reißverschlusspendant zum Outdoorpullover geht demnächst in Erfüllung. Vertreter aller Bereiche wählten das Modell der Brandenburger Polizei aus. Weitere Detaillösungen, wie etwa ein Fleeceinsatz am Kragen und eine Armtasche für Kugelschreiber, sollen das Tragen angenehmer machen. Die ersten 2 000 Strickjacken sollen noch in

diesem Jahr produziert und ausgeliefert werden. Auch die LH Dienstbekleidungs GmbH wird die Jacke in ihr Angebot aufnehmen. Welche Einsatzbereiche sich als Erste freuen können, ist noch offen.

Daniel Nedwed



Leserbriefe

Ausgabe 2-2011

Liebe

Redaktion,

... täusch' ich mich, oder ist tatsächlich ganz allmählich eine Abkehr von Selbstlob und Schönrederei zu vermerken? Klar ist: Eine Mitarbeiterzeitschrift ist keine Gewerkschaftszeitung, weswegen man sich überhöhte Erwartungen auch verkneifen sollte. Trotzdem nimmt man staunend und auch dankbar zur Kenntnis, dass sich ansatzweise auch kritische Untertöne in die Berichterstattung mischen. – Hoffentlich bleibt das so, wenn die Führung, ob politischer oder polizeilicher Natur, sich daranmachen sollte, die nächsten unausgegorenen Umwälzungen auf den Weg zu bringen! – Noch eine Reform III verkraftet die Bundespolizei nicht mehr!

Highlight der vorliegenden Ausgabe ist, wieder einmal, der Kommentar!

Sven Hüber hat den Punkt erneut ziemlich genau getroffen, und, was Anlass zu o.a. Hoffnung gibt, ist eben die Tatsache, dass ein solcher Kommentar noch vor 2-3 Jahren als „radikale Einzelmeinung“ in irgendeinem Polizeiforum abgetan worden wäre. (Es wäre aber sicher auch nicht klug, dies ausgerechnet dem Vorsitzenden des HPR zu unterstellen ...) In diesem Sinne also weiter so! (Weil die Hoffnung bekanntlich zuletzt stirbt!)

Gerhard Medgenberg, Weil am Rhein

Guten

Tag aus Flensburg nach
Potsdam.

Zunächst einmal möchte ich Ihnen meinen Respekt aussprechen, dass sie es offensichtlich geschafft haben, mit der „Bundespolizei kompakt“ den Begriff der „Buscho-Bravo“ zumindest größtenteils aus dem Vokabular der Bundespolizisten zu entfernen.

Sie verzichten weitestgehend darauf, polizeiliche Erfolge aus der Ermittlungsarbeit abzubilden, was der Zeitschrift sicher auch gut tut.

Frank Kubel, Flensburg

Autoren gesucht!

Sie würden gern selbst einen Artikel veröffentlichen oder uns Ihre Meinung sagen? Schreiben Sie uns den Themenvorschlag oder Leserbrief per E-Mail an redaktion.kompakt@polizei.bund.de.

Sport & Gesundheit

Ich bin dann mal weg ...

Wer kennt ihn nicht, den Bestseller von Hape Kerkeling über seine Wanderung auf dem Jakobsweg quer durch Spanien? „Ich bin dann mal weg“ hieß es Anfang April auch für mich. Nach mehr als dreijähriger Überlegungszeit habe ich mich auf die Spuren von Hape und vielen Tausenden anderen Pilgern begeben, um an das Grab des Apostels Jakob zu pilgern. Als mein Entschluss für diese Reise feststand, schrillten bei Freunden und Kollegen die Alarmglocken. Der und pilgern? Da muss was im Busch sein, und ich musste viel Überzeugungskraft aufbringen, um allen klarzumachen, dass in meinem Leben alles im Lot ist. Einfach mal den Stecker ziehen, kein Handy und kein Internet und alles hinter sich lassen, war die Devise. Viele Fragen tauchten auf. Zugleich machte ich mir natürlich Gedanken, wie es ohne mich laufen würde – zu Hause und auf der Arbeit. Was würde mich in Spanien erwar-

ten? Von Überfällen, Diebstählen, streunenden Hunden und anderen Katastrophen wurde in gängigen Foren berichtet. Was erwartet mich in den sechs Wochen Abgeschiedenheit? Mein bester Kumpel, mit dem ich jedes zweite Wochenende im Stadion bin und schon so manche Auswärtstour gemacht habe, malte noch ein ganz anderes Horrorszenerario: „Du kommst zurück, Bayer Leverkusen ist Deutscher Meister und du bist nicht dabei gewesen!“

Die Zeit bis zur Abreise nutzte ich, um meinen Rucksack zigital zu packen, jeden Gegenstand aufs Gramm genau zu wiegen und abzuwägen, ob ich dieses oder jenes wirklich benötige. Schließlich würde dieses Gewicht

Die Tradition des Pilgerausweises geht auf einen Pilger zurück, der den Geistlichen seiner Gemeinde um eine Art Empfehlungsschreiben gebeten hatte.

Dieses Schreiben wies ihn als Pilger aus und empfahl allen, die diesem Pilger begegneten, ihm auf seinem Weg Unterkunft zu gewähren. Dieser Tradition folgend dient der Pilgerausweis auch den heutigen Pilgern zur Übernachtung in den Unterkünften am Weg.

(www.jakobspilgergemeinschaft-augsburg.de)



Verlaufen praktisch ausgeschlossen. Der Jakobsweg ist auf der gesamten Strecke meistens sehr gut mit gelben Pfeilen markiert. Wenn man die Augen offen hält, findet man mit Sicherheit den richtigen Weg.

doch die nächsten 780 Kilometer auf meinen Schultern lasten. Letztendlich waren es unverzichtbare 9 kg, inkl. Schlafsack, Isomatte, Wechselwäsche, Regenponcho und Credencial, des Pilgerausweises, der zum Übernachten in den Pilgerherbergen berechtigt. Mit gemischten Gefühlen und dem Reisesegen meines Kaplans ging es dann frühmorgens von Bonn los in Richtung Bilbao in Spanien, und als ich beim Flug über Pamplona aus dem Fenster Richtung Westen schaute und erkannte, dass es hinter dem Horizont noch weiter gehen würde, überkam mich doch ein ungutes Gefühl. Worauf hast du dich hier eingelassen?

Von Bilbao ging es mit dem Bus zurück nach Frankreich. Saint-Jean-Pied-de-Port ist seit hundert Jahren der Sammelpunkt der Pilger, die den französischen Weg nehmen, bevor es auf der ersten Tagesetappe über die Pyrenäen geht. 780 km lagen vor mir, fünf Provinzen galt es zu durchqueren – immer Richtung Westen. Zu diesem Zeitpunkt machten sich täglich 80 Wegbegleiter auf, einige sah man nie wieder, andere in unregelmäßigen Abständen bis Santiago de Compostela. Für die Strecke hatte ich 34 Gehtage eingeplant. Mit An- und Abreise waren es dann 38 Tage, mühsam mit Überstunden und Resturlaub angespart. Den „richtigen“ Weg zu finden, war einfach, man folgt immer nur den gelben Pfeilen, die an Häusern, auf Straßen, an Bäumen oder an Mauern aufgemalt sind. Dieses Prinzip funktionierte erstaunlich gut, und ein Verlaufen war praktisch ausgeschlossen.

Nach der ersten schweißtreibenden 27 km langen Tagesetappe über die schneebedeckten Pyrenäen und der erneuten „Einreise“ nach Spanien kam ich nachmittags in Roncesvalles an. Eine Übernachtung in einem Gemeinschaftsschlafsaal in einem alten Klostergebäude mit weiteren 80 Gefährten stand an. Kannte ich Ähnliches nicht aus meiner BuSchu-Zeit? So war die Einschränkung der Privatsphäre auf ein Minimum kein Problem, und die Erfahrung, dass die besten Schlafstellen weitab von Türen und Toiletten sind, hatte ich meinen Mitpilgern voraus. Punkt 22:00 Uhr war dann das Licht aus, und schon bald begann ein Schnarchkonzert der Extraklasse, welches ich dank meiner Ohrenstöpsel nur im Halbschlaf mitbekam. Pünktlich um sechs Uhr ging das Licht an, anziehen, Rucksack auf und schon ging es weiter. Schritt für Schritt dem Ziel näherkommend, vergingen die Tage in folgendem Ablauf: Aufstehen, Gehen, Pause, Gehen, Abendessen, Schlafen. Nach circa sieben Tagen – ich hatte mittlerweile 150 km, einige Pilgerherbergen und das Baskenland hinter mir – bemerkte ich dann auch endlich die aufkommende Ruhe und Gelassenheit. Inzwischen hatte ich zwangsläufig die eine oder andere Bekanntschaft ge-





Hinterm Horizont geht's weiter. Der Jakobsweg führt durch eine äußerst dünn besiedelte Gegend, sodass sich in der Abgeschiedenheit das Gefühl der Ruhe und Gelassenheit bei fast allen Pilgern irgendwann einstellt.

schlossen. Man traf sich zum Café con leche in einer der zahllosen Bars, ging ein Stück zusammen und verlor sich wieder aus den Augen und traf sich abends in der Herberge. So vergingen die Tage, immer noch abgeschnitten von der Außenwelt. Kaum hatte ich das Tagesziel erreicht, freute ich mich auf den nächsten Morgen, um weiterzulaufen. Inzwischen freute ich mich auf die Aufenthalte in den Großstädten León und Burgos, doch kaum angekommen, sehnte ich mich wieder hinaus an die Stadtgrenze, denn der Großstadtrummel war mir fremd geworden. Meinen Geburtstag „feierte“ ich allein bei Regenwetter in einem 200-Seelen-Nest. Einer der Tiefpunkte dieser Reise, fernab von Freunden und Familie. Aber am nächsten Tag schien schon wieder die Sonne und es ging wieder in die schneebedeckten Berge; inzwischen hatte ich 24 Tage und 600 km hinter mir. Hier entstand dann auch eine fünfköpfige Gruppe, die die weiteren 170 km zusammenblieb: Chris (21 Jahre) aus Singapur, Matteo (28) aus Italien und das kanadische Paar Maria und Gord (beide um die 50 Jahre) sowie meine Wenigkeit. Die letzten Tage waren bestimmt von Wehmut, denn wir wussten, dass sich unsere Gruppe in dieser Konstellation wohl nie wiedersehen würde. Man hatte sich besser kennengelernt, und, wie auch bei anderen Pilgern, war die Offenheit, aber auch die notwendige Rücksichtnahme untereinander sehr groß, denn jeder hatte seinen ganz persönlichen Grund, diesen Weg zu gehen. Die letzten 100 km wuchs unsere Gruppe noch enger zusammen, denn nun kam es zu einer wahren Pilgerschwemme. Viele Pilger steigen erst hier ein, um die begehrte Compostela (auf lateinisch verfasste Beglaubigungsurkunde) in Santiago zu erhalten. Und dann war es so weit: Nur noch 5 km bis zur Kathedrale, mehr als 770 km zu Fuß lagen hinter mir. Auf der einen Seite war es ein freudiges Gefühl, es endlich geschafft zu haben und bald wieder bei Freunden und der Familie zu sein, auf der anderen Seite wusste ich, dass mir das hier alles auch fehlen würde. Vor der Kathedrale habe ich mich erstmal von Rucksack und Schuhen befreit. Zeitgleich fielen auch alle mit der Reise verbundenen Ängste und die ganze Anspannung von mir ab. Ich verbrachte noch zwei Tage in Santiago und beobachtete die Ankommenden. Das eine oder andere Gesicht war mir bekannt – es waren Wegbegleiter, Menschen, mit denen ich einen Kaffee getrunken oder auch ein Zimmer geteilt hatte.

Auf der Rückreise bei einem Zwischenstopp in Mallorca hatte mich der Alltag dann schon fast wieder eingeholt,



Geschafft – nach 780 km zu Fuß! Die Kathedrale von Santiago de Compostela steht über einer Grabstätte, die dem Apostel Jakobus zugeschrieben wird.

denn ich traf unverhofft am Flughafen vier Kollegen, die zum Radtraining auf der Insel waren. Entgegen verschiedener Erfahrungsberichte in Internetforen war die „Eingliederung“ in das normale Leben für mich kein Problem.

Doch was blieb von der Reise? Aussagen wie „Es läuft auch ohne einen bzw. jeder ist ersetzbar, ist er auch noch so wichtig“ oder „Man kann auch mit sehr wenig zufrieden sein“ haben sich bestätigt. Außerdem bleiben natürlich viele schöne Erinnerungen und mehr als 1 200 Bilder. Auf die oft gestellte Frage, ob ich so eine Tour empfehlen kann oder es noch mal machen würde, antworte ich immer mit einem eindeutigen „Ja!“. Inzwischen gibt es einige Kollegen auf meiner Dienststelle, die diesen Weg ebenfalls gehen wollen, aber noch zögern. Die, die so etwas belächeln, sind in einer deutlichen Unterzahl und wohl auch nicht dafür geeignet. Mit täglich 30 Euro kommt man gut aus, da die Unterkünfte nur zwischen fünf und zehn Euro kosten. Für mich steht fest: Ich werde wieder nach Santiago gehen, der nächste Weg wird die Via de la Plata sein – von Sevilla immer Richtung Norden, über 1 000 km und etwas abgeschiedener. Nicht dieses Jahr und auch nicht nächstes Jahr, aber irgendwann bestimmt.

PS: Bayer Leverkusen wurde (war doch klar) wieder nicht Deutscher Meister.

Infektionsschutz in der Bundespolizei

52

Dass die Arbeit von (Bundes)Polizisten mit gewissen Risiken verbunden ist, ist bekannt – doch nicht immer sind diese Risiken deutlich erkennbar, manchmal kommen sie lautlos und quasi unsichtbar daher, was sie umso gefährlicher macht. Die Rede ist von Infektionsrisiken. Das Heimtückische daran: Auch wenn wir ihnen nicht permanent ausgesetzt sind – unterschwellig ist die Gefahr, sich zu infizieren, trotzdem immer vorhanden.

Wichtig ist es daher vor allem, diese Gefahr zu minimieren. Und genau dafür sorgen der Ärztliche und Sicherheitstechnische Dienst der Bundespolizei. Regelmäßig führen sie Beratungen durch, sodass man beispielsweise erfährt, wie genau die persönliche Schutzausstattung optimal schützt oder welche Impfungen empfehlenswert bzw. gar zwingend notwendig sind.

Eine geradezu „klassische“ Situation, bei der man sich infizieren kann, ist die Durchsuchung eines Verdächtigen: Immer wieder kommt es vor, dass ein zu Durchsuchender eine ungesicherte und bereits benutzte – z.B. für einen intravenösen Drogenmissbrauch – Kanüle bei sich trägt, an der man sich – ohne ausreichenden Schutz – leicht verletzen kann. Und genau über diesen ausreichenden Schutz, den sogenannten Schutz vor dem Ausgesetztsein (Expositionsprophylaxe), mit dem Vorsorge getroffen werden kann, informiert der genannte Dienst. In diesem Fall hätten Schutzhandschuhe – vorzugsweise aus Leder – vor einer Verletzung und einer damit einhergehenden möglichen Infektion schützen können.

Was die Impfungen betrifft, so wird Bundespolizist(inn)en im Rahmen des Impfprogrammes die Hepatitis-B-Impfung empfohlen und verabreicht, da sie als wichtige Präventionsmaßnahme gegen die auf dem Blutwege und somit eben auch über Kanülenstichverletzungen übertragbare gefährliche Leberentzündung gilt. Abgerundet wird das Spektrum durch die Beratung und ggf. Durchführung einer sogenannten medikamentösen Post-expositionsprophylaxe bei gesicherter

oder dringend vermuteter Kontamination einer Kanüle mit dem Blut einer HIV-infizierten Person. Dabei werden dem Verletzten und mutmaßlich Infizierten Medikamente verabreicht, die das Angehen einer Infektion, hier der HIV-Infektion, verhindern sollen.

Auch bei der Gewahrsamnahme einer möglicherweise an einer offenen Tuberkulose erkrankten Person kommt dem Infektionsschutz große Bedeutung zu. Hier ist die Anwen-





derung einer geeigneten persönlichen Schutzausstattung zielführend, um die Einsatzkräfte zu schützen. Das Bereitstellen von Schutzhandschuhen und FFP3-Schutzmasken sowie die Beratung zu deren Handhabung sind wichtige Aufgaben des Infektionsschutzes. Und auch das Wissen um eine korrekt durchgeführte hygienische Händedesinfektion nach Abschluss der polizeilichen Maßnahmen mindert das Risiko der Ansteckung.

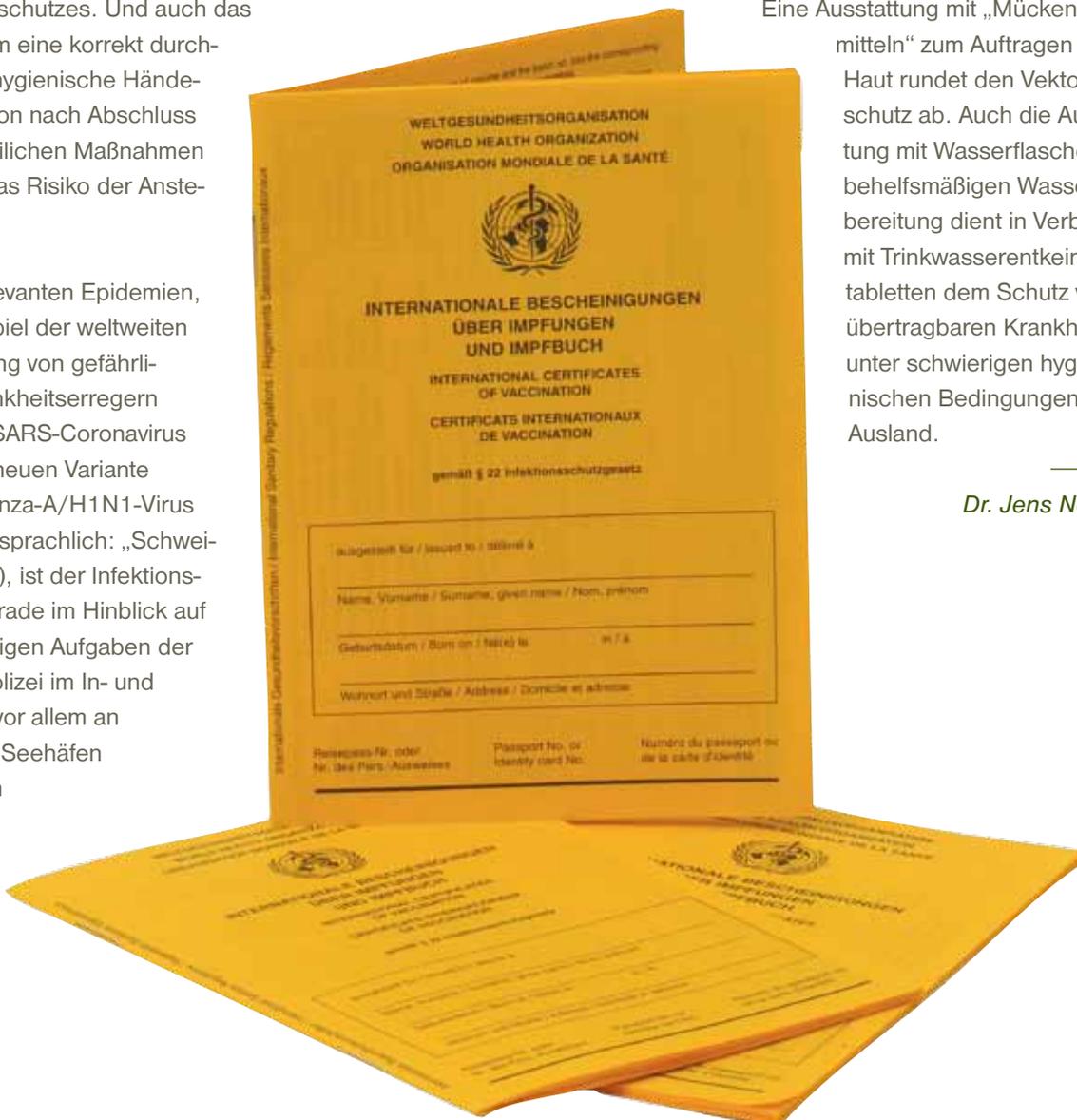
Bei relevanten Epidemien, zum Beispiel der weltweiten Ausbreitung von gefährlichen Krankheitserregern wie dem SARS-Coronavirus oder der neuen Variante des Influenza-A/H1N1-Virus (umgangssprachlich: „Schweinegrippe“), ist der Infektionsschutz gerade im Hinblick auf die vielfältigen Aufgaben der Bundespolizei im In- und Ausland, vor allem an Flug- und Seehäfen sowie den

Bahnhöfen von großer Bedeutung. Die persönliche Schutzausstattung mit einer FFP3-Filtermaske und ggf. mit Infektionsschutzhandschuhen ist auch hier enorm wichtig. Neben der Einweisung in das korrekte Niesen – nämlich in die Ellenbeuge! – und das Händewaschen ist das Lesen von Informationsmaterial (beispielsweise zu geeigneten Verfahren der Händedesinfektion) z.B. über das Intranet (vorzugsweise über die Infothek) nutzbringend. Abgerundet werden die Maßnahmen durch das Angebot von Impfungen, wie z.B. der saisonalen Gripeschutzimpfung und – wie 2009 geschehen – der pandemischen neuen Form der Influenza A/H1N1.

Aufgrund der zahlreichen Auslandsverwendungen in der Bundespolizei gewinnt der Infektionsschutz auch in diesem Bereich weiter an Bedeutung. Zahlreiche Infektionskrankheiten, die zum Teil durch Vektoren – wie z.B. Mücken – übertragen werden, sind hier zu berücksichtigen. Neben maßgeschneiderten, auf das Einsatzland zugeschnittenen Impfprogrammen und umfangreichen Unterrichtungen zum Thema Hygiene wird auch die Ausstattung mit angemessener Schutzbekleidung vom Ärztlichen und Sicherheitstechnischen Dienst unterstützt. So hat sich die Ausrüstung der Auslandseinsatzkontingente mit insektizidimprägnierter Einsatzbekleidung bewährt, um krankheitsübertragende Insekten abzuwehren. Eine Ausstattung mit „Mückenabwehr-

mitteln“ zum Auftragen auf die Haut rundet den Vektorenschutz ab. Auch die Ausstattung mit Wasserflaschen zur behelfsmäßigen Wasseraufbereitung dient in Verbindung mit Trinkwasserentkeimungstabletten dem Schutz vor übertragbaren Krankheiten unter schwierigen hygienischen Bedingungen im Ausland.

Dr. Jens Neumann





Zu guter Letzt

60 Jahre Bundespolizeiabteilung Deggendorf



Die Bundespolizeiabteilung Deggendorf feiert vom 1. bis 3. Juli 2011 ihr 60-jähriges Standort-Jubiläum. Besucher sind bei allen Veranstaltungen herzlich willkommen.

Freitag, 1. Juli 2011

10:30 Uhr–11:30 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst mit dem Bläserquintett des Bundespolizeiorchesters München und dem Chor der BGS-Kameradschaft Deggendorf, anschließend gemeinsames Mittagessen

Samstag, 2. Juli 2011

11:00 Uhr–12:00 Uhr, Standkonzert des Bundespolizeiorchesters München am Stadtplatz Deggendorf

16:30 Uhr–19:00 Uhr, Festakt (für geladene Gäste) in der Stadthalle Deggendorf

ab 19:00 Uhr, Weißblauer Abend für alle Mitarbeiter der Bundespolizei und ihre Angehörigen

Sonntag, 3. Juli 2011

11:00 Uhr–18:00 Uhr, Tag der offenen Tür in der Bundespolizeiabteilung Deggendorf und an der Donaupromenade

Weitere Infos/Kontakt unter Tel.: (0991) 207-0

Gemeinsam am Brandenburger Tor – 60 Jahre Bundespolizei

55

Die Bundespolizei ist 60, und bestimmt haben Sie davon gehört, dass wir das gemeinsam am 20. August in Berlin am Brandenburger Tor feiern.

In den vergangenen Wochen haben wir viele Direktionen besucht und dieses besondere Ereignis vorgestellt. Doch wir waren noch nicht bei allen und manch einer mag sich fragen, warum wir ausgerechnet den 60. Geburtstag – eine doch eher „krumme“ Zahl, feiern.

Die Erklärung ist eigentlich recht plausibel und liegt auf der Hand: „Weil die Mitarbeiter es verdient haben!“

Nach all den Belastungen der vergangenen Jahre war es der ausdrückliche Wunsch des damaligen Innenministers Dr. de Maizière, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Behörde für ihr erbrachtes Engagement auf diese Weise zu danken.

Dieser Gedanke wird selbstverständlich auch vom neuen Minister, Herrn Dr. Friedrich, getragen, und so arbeiten wir gemeinsam mit der Bundesbereitschaftspolizei seit November daran, ein Fest für die Mitarbeiter zu gestalten. Es

ist aber nicht nur eine Feier für die Mitarbeiter, sondern es ist auch ein Fest, mit dem wir uns den Bürgern nach unserer Umbenennung 2005 am repräsentativsten Ort der Bundesrepublik – dem Brandenburger Tor – vorstellen möchten. Vielen Einsatzkräften und Bürgern ist die Straße des 17. Juni am Brandenburger Tor noch als Fanmeile von der Fußballweltmeisterschaft 2006 in bester Erinnerung.

Die Herausforderung ist groß, aber schon jetzt können wir sagen, dass sich ein Besuch in Berlin am 20. August lohnen wird. Uns ist die Stimmungslage der Kolleginnen und Kollegen sehr wohl bewusst, und so steht für uns auch immer die Devise – ein Fest für unsere Mitarbeiter – im Mittelpunkt unserer Projektarbeit.

Seit Mitte April arbeiten wir nach einer europaweiten Ausschreibung mit einer Berliner Veranstaltungsagentur zusammen, die in der Vergangenheit Großveranstaltungen wie den Besuch

Barack Obamas und 60 Jahre Bundesrepublik auf der Straße des 17. Juni organisiert hat.

Zwischen Brandenburger Tor und Siegessäule wird

Die gefragteste Veranstaltungsmiethaus der Bundesrepublik: Die Straße des 17. Juni in Berlin

sich die Bundespolizei gemeinsam mit ihren nationalen und internationalen Kooperationspartnern präsentieren.

Viele Programmelemente sind bereits gebucht, eine Fülle ist noch in der Planung. Schauspieler der Küstenwache, Olympioniken, Fallschirmspringer, Prävention und Show, ausgerichtet auf große und natürlich auch kleine Besucher. Das alles ist eingebettet in ein europäisches Bühnenprogramm und abgeschmeckt mit ausgewählten lokalen und europäischen Gaumengenüssen.

Aber was wäre ein Bundespolizei-Fest ohne Sport? Natürlich gibt es den auch, in unserem Fall einen „60-Kilometer-Jubiläumslauf“ im Tiergarten – mit Zieleinlauf durch das Brandenburger Tor!

Und wer jetzt schon Nägel mit Köpfen machen möchte, kann zu Sonderkonditionen Hotels in der Nähe der Veranstaltungsmeile buchen, auch für Familienangehörige.

Neugierig geworden? Stück für Stück werden wir im Intranet unter dem Infobutton „60 Jahre Bundespolizei“ mehr Informationen rund ums Fest einstellen.

Bis zum 20. August am Brandenburger Tor!



*Achim Berkenkötter
Nadja Bleiber*



Spenden für Helfer in Not:

Bundespolizei-Stiftung

Sparda-Bank West eG

Konto-Nr.: 683 680

BLZ: 370 605 90

Die Spenden werden ausschließlich und unmittelbar zu mildtätigen Zwecken verwendet. Die Geldzuwendungen können zweckgebunden erfolgen. Die Bundespolizei-Stiftung ist befugt, Spendenquittungen auszustellen.

Mehr erfahren Sie unter:
www.bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI